

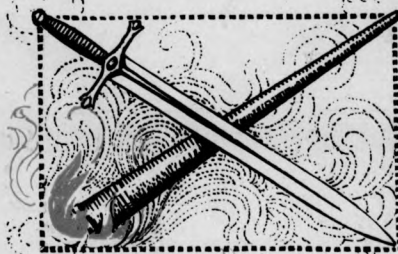
# Der europäische Krieg

und der Weltkrieg  
Historische Darstellung  
der Kriegsergebnisse von 1914-16

Von

Andreas Hemberger

Mit vielen Illustrationen, Karten und Plänen



**A. Hartleben's Verlag**  
Wien und Leipzig

(Alle Rechte, auch das der Übersetzung vorbehalten)

## Alt und Neu Wien

Geschichte der österreichischen Kaiserstadt und ihrer Umgebungen von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart

Zweite, vollkommen neu bearbeitete und bis zur Neuzeit fortgesetzte Auflage

Von **Karl Eduard Schimmer**

Mit über 500 Illustrationen, Ansichten, Porträts und Plänen. 91 Bogen. Groß-Oktav. In zwei Prachtbänden gebd. 24 K = 20 M.

Durch seine übersichtliche Anlage, die konsequent durchgeführt erscheint und durch die bei aller Gründlichkeit gefällige Darstellungsweise eignet sich dieses Werk besonders dazu, weiteren Leserkreisen über alle wichtigen Daten der vielseitigsten Geschichte Wiens erschöpfende Auskunft zu geben. Der historische Gang der Ereignisse wird an passenden Stellen durch Abschnitte über die räumliche Entwicklung Wiens, die Rechts- und Verwaltungszustände, über Kultur- und Volksleben unterbrochen

## Die Frauen des Orients

in der Geschichte, in der Dichtung und im Leben

Von

**A. v. Schweiger-Lerchenfeld**

Mit 11 farbigen, 15 schwarzen Vollbildern und 338 Textabbildungen. 50 Bogen. Quart. In drei Prachtbänden 36 K = 30 M.

Dieses Buch stellt sich als ein Prachtwerk von eigenartigem inneren und äußeren Gehalt vor. Wer es mit Aufmerksamkeit studiert, dem erschließt sich — wirksam unterstützt durch die reichsten Anschauungsmittel — eine Welt, die gewiß der Mehrzahl der Leser dicht verschleiert war

## Julius Verne und sein Werk

Des großen Romantikers Leben, Werke und Nachfolger

Von **Dr. Max Fopp**

Mit 25 Abbildungen. 15 Bogen. Groß-Oktav. In Originalband 5 K 50 h = 5 M.

## Admiral

## Max Freiherr von Sterneck

Erinnerungen aus den Jahren 1847—1897. Herausgegeben von seiner Witwe. Biographische Skizze und Erklärungen vom I. u. I. Linienschiffskapitän

**Jerolim Freiherr von Benko**

Mit 83 Abbildungen. 22 Bogen. Groß-Oktav. Gebd. 10 K = 9 M.

## Das neue Buch von der Weltpost

Geschichte, Organisation und Technik des Postwesens von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart

Von **A. von Schweiger-Lerchenfeld**

Mit 29 Vollbildern, 4 Karten und 633 Textabbildungen. 61 Bogen. Groß-Oktav. In Originalband 21 K = 17 M. 50 Pf.

## Kämpfe in China

Eine Darstellung der Wirren und der Beteiligung von Österreich-Ungarns Seemacht an ihrer Niederwerfung in den Jahren 1900—1901

Von **Theodor Bittler von Winterfakler** I. u. I. Linienschiffleutnant

Mit 118 Abbildungen, 26 Croquis und 2 Karten. 38 Bogen. Groß-Oktav. Gebd. 10 K = 9 M.

## Mistra

Eine mittelalterliche Ruinenstadt Streifbilder zur Geschichte und zu den Denkmälern des fränkisch-byzantinischen Zeitalters in Morea

Von **Adolf Struck**

Mit 76 Abbildungen und Planzeichnungen. 12 Bogen. Groß-Oktav. Gebd. 6 K 60 h = 6 M.

## Das Lied und seine Geschichte

Von **Dr. A. von Jaksitz**

Mit 122 Notenbeispielen und Kludern der früheren Epoche bis zum Ende des 18. Jahrhunderts 44 Bogen. Groß-Oktav. In Original-Leinwandband 12 K = 10 M.

## Frauenreiz

Licht- und Schattenbilder aus dem modernen Frauenleben

Von **A. von Schweiger-Lerchenfeld**

Mit 254 Abbildungen nach Originalzeichnungen von Friedrich Gareis jun., E. Denol, A. H. Schram, Prof. Ad. Fr. Seilmann, J. Strafa und Fr. Wielich und mehreren hunderten Skizzen. 60 Bogen. Groß-Quart. In Originalband 30 K = 25 M.

## Beiträge zur Geschichte der Ölmalerei

(Materials for a history of oil-painting)

Von **Charles Loth Eastlake**

Ins Deutsche übertragen von **Dr. Julius Hesse**

21 Bogen. Groß-Oktav. Gebd. 10 K = 9 M.

## Geschichte der Stenographie

In kurzen Zügen vom klassischen Altertum bis zur Gegenwart

Von **Ad. Zimmermann**

Zweite Auflage

Mit 24 Abbildungen und 6 Porträts. 16 Bogen. Oktav. Gebd. 3 K 30 h = 3 M.

## Die Wiener Revolution 1848

in ihren sozialen Voraussetzungen und Beziehungen

Von

**Ernst Viktor Jenker**

20 Bogen. Oktav. Gebd. 6 K 60 h = 6 M.

## Reiseleid — Reisescheu

anno dazumal

Von

**Paul Esera**

6 Bogen. Oktav. Gebd. 2 K 20 h = 2 M.

## Geschichte der Photographie

Von **E. Siedndt**

Mit den Bildnissen der Erfinder und Gründer der Photographie und einer Abbildung der ersten Photographie

25 Bogen. Groß-Oktav. Gebd. 11 K = 10 M.

**Kirche und Staat**  
unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Österreich

Von

**Ernst Viktor Jenker**

15 Bgn. Oktav. Gebd. 5 K 50 h = 5 M.

## Kulturgegeschichte

Werden und Vergehen im Völkerverleben

Von **A. v. Schweiger-Lerchenfeld**

Mit 41 Tafeln und 613 Textabbildungen. 82 Bogen. Groß-Oktav. In 2 Originalbänden gebd., zusammen 30 K = 25 M.

Meisterhaft verarbeitet der Verfasser in seinen Werken die Ergebnisse prähistorischer Forschung, die neuartige Auffassung des Rassensbegriffes von Seite der Anthropologen, die überraschenden und epochemachenden Resultate der jüngsten Ausgrabungen

## Handbuch der Englischen Geschichte

von den Uransängen bis zur Gegenwart

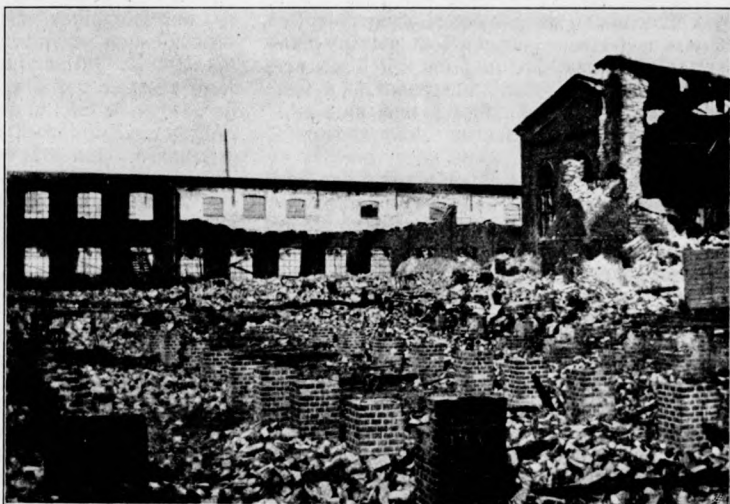
Nach bewährten historischen Hilfsquellen bearbeitet von

**Blasius von Kubeck**

18 Bgn. Oktav. Gebd. 4 K = 3 M. 60 Pf.

Reis, Mehl und Sago aufgestapelt. Die Beute kann die Verpflegung zweier großer Armeen für zehn Tage decken.

Wir haben große Mengen zerlegbarer Öfen, die zum Heizen der Schützengräben dienen, erbeutet. Sie sind zum größten Teil unverfehrt. Man sieht deutlich, daß die Russen nicht alles systematisch vernichteten, da sie anscheinend nicht damit rechneten, daß sie die Stadt so rasch würden verlassen müssen. Auf diese Weise fiel uns große Beute unverfehrt in die Hände, welche für die einmarschierenden Truppen gleich in gute Verwendung genommen werden konnte und unseren Nachschubdienst ein wenig erleichterte. Bei der Bergung



Ein von den Russen in Brand gestecktes Fabrikgebäude, einer deutschen Firma gehörend, bei Brest-Litowsk. Selbst. Pressefoto.

der Vorräte kamen uns die zahlreichen Gefangenen der Festung zugute, welche die Ordnung und Stapelung derselben unter unserer Anleitung in musterhafter Weise vornahmen.

## Der Siegeszug der Bugarmee.



Schwere Kämpfe hatte die Bugarmee, die zum Teil an der Einnahme von Brest-Litowsk teilgenommen hat, zu bestehen gehabt. Einer zusammenfassenden Darstellung des deutschen Hauptquartiers entnehmen wir Folgendes:

Wenn man die Strecke von Uhnów in nördlicher Richtung über Inszowce, Grabowicz, Wojslawice, Cholm bis Wlodawa fährt, so kommt man an einer großen Anzahl festungsartig ausgebauter Stellungen vorbei, die von den Russen, eine immer mustergültiger als die andere, angelegt, von ihnen fast immer zäh verteidigt und schließlich aber doch von unseren tapferen Truppen erobert worden sind.

Was diese Korps, die seit Mitte Juli hier am Bug unter Führung des Generals der Infanterie v. L. in ununterbrochenen Kämpfen von Sieg zu Sieg geschritten sind, geleistet haben, kann nur der richtig beurteilen, der diese eine hinter der anderen gelegenen Festungen modernen Stils mit eigenen Augen gesehen hat.

Die Russen hatten wohl erkannt, daß ein Vordringen deutscher und österreichischer Truppen hier am Bug in nördlicher Richtung eine große Gefahr für die rückwärtigen Verbindun-

gen ihrer Weichselfestungen, vor allen Dingen für Zwangorod und Warschau, bedeute. Ihnen war es klar, daß ein Zurückkommen der Besatzungen dieser Festungen, sollten diese dem Druck der von Westen vordringenden verbündeten Armeen nicht standhalten können, durch ein Vorstoßen am Bug äußerst gefährdet war. Aus dieser Erkenntnis heraus verteidigten sie vor den Truppen der Bugarmee jeden Meter Bodens mit äußerster Hartnäckigkeit.

Die erste größere russische Stellung zog sich in der ungefähren Linie Kosmow—Maslowencze—Terebin—Werbkowitz—Zaborce—Berescie—Grabowicz vom Bug nach Westen hin.

Um diese Stellung, die besonders in der Gegend von Grabowicz und östlich davon einer uneinnehmbaren Festung gleicht, kämpften die deutschen Korps vom 13. Juli an. Am 15. Juli waren die Vorstellungen genommen, und nach siebentägigem heißen Ringen hatte die Bugarmee auch die Hauptstellung erobert. Der Feind ging am 19. Juli auf der ganzen Front zurück.

Sofort wurde die Verfolgung in breiter Front eingeleitet, um ein erneutes Festsetzen der Russen möglichst zu verhindern.

Aber diese „Meister des Rückzuges“ hatten bereits mit einem Zurückmüssen gerechnet und weiter rückwärts Stellung um Stellung nach allen Regeln der Kunst ausgebaut. — Eine Maßnahme, die den „Drang nach vorwärts“ sicher leicht in einen solchen „nach rückwärts“ umwandelt.

So stieß die rechte Flügeldivision der Bugarmee bereits südlich Grubieźow an der Huczwa wieder auf starken Widerstand, während die anderen Divisionen nach vereinzelt Nachkämpfen schon am Abend des 19. Juli ausgebauten Stellungen des Feindes nördlich Niele-dow—Trzeźszang und in der Linie Uchanie—Wald (südöstlich davon)—257 (südöstlich Żeliszow)—Wojławice—Tartuf—Ostrow unmittelbar gegenüberstanden.

Nun galt es, auch hier den Gegner so schnell als möglich zurückzuwerfen und als nächstes Ziel Cholm und damit die von Zwangorod über Lublin—Cholm nach Osten führende Bahn in die Hand zu bekommen.

Die Russen kämpften hier mit ungewohnter Zähigkeit und setzten dem Vordringen der Deutschen unter Einfluß auffallend vieler Artillerie und Ausführung fortwährender Gegenstöße einen äußerst hartnäckigen Widerstand entgegen. Aber es half ihnen dies alles nichts! Langsam drangen die Korps und Divisionen vorwärts. Am 20. Juli war Grubieźow in der Hand der Deutschen und das dort befindliche Korps überschritt die Huczwa. Eine Division warf den Gegner in Richtung Czartowice zurück und setzte sich in den Besitz dieses Ortes. Die Stellung Obrowiec—Zadubce wurde bei Niele-dow durchbrochen, der zurückgehende Feind in nordöstlicher und nördlicher Richtung verfolgt, und am linken Flügel der Bugarmee wurde die Stellung Nordrand Uchanie—Żeliszow—220 (nordwestlich Wojławice)—Nordrand Ostrowski—Majdan von unseren Truppen besetzt.

Bei ihrem Vordringen in nördlicher Richtung mußte die Bugarmee auch darauf Bedacht nehmen, ihre rechte Flanke gegen den von Osten angreifenden Feind zu decken. Zu diesem Zweck wurde der Armee noch ein Korps zur Verfügung gestellt, welches den Auftrag erhielt, den Bugbogen nordöstlich Grubieźow vom Feind zu säubern und mit der Front nach Osten und Nordosten die Sicherung der rechten Armeeflanke am Bug zu übernehmen.

Am 24. und 25. Juli wurde nach hartem Ringen auch Abrodowice und Stepankowo genommen, aber jedes weitere Vorwärtstommen, besonders in der Gegend von Teratyn und vor dem linken Flügelkorps der Armee, stieß auf den größten Widerstand. Gegenstoß des Feindes folgte auf Gegenstoß, und jedes Vordringen einzelner Divisionen von uns wurde durch Artillerie-

rie- und Maschinengewehr-Flankenfeuer seitens der Russen zu verhindern gesucht.

Am 27. Juli mußte der Flügel der linken Nachbararmee vor überlegenen Angriffen des Feindes seine Stellung räumen und etwas zurückgehen. Infolgedessen sah sich die Bugarmee gezwungen, ihren dadurch freigewordenen linken Flügel zurückzubiegen.

Aber weder dieses noch der äußerste Widerstand der Russen konnte die Armee v. L. von ihrer Absicht, Cholm und die Bahn zu erreichen, abbringen.

Nach einer der Lage entsprechenden Umgruppierung der Truppen wurde erneut der Befehl zum Angriff unter Umfassung von Teratyn gegeben und eine Stoßgruppe aus einer ostpreussischen Division, welche schon bei der Südarkmee manövrieren hatte, und Teilen des links von dieser Division befindlichen Korps zum Durchstoß aus der Gegend von Abrodowice gebildet.

Der Angriff gelang. — Am 30. Juli in aller Frühe wurde das äußerst stark besetzte Teratyn genommen, und kurz darauf ging der Feind vor der ganzen Front der beiden linken Korps der Armee zurück.

Aber schon nach wenigen Kilometern standen die verfolgenden Truppen dem Gegner wieder gegenüber, der sich in einer neuen, bereits vorher stark ausgebauten Stellung gesetzt hatte.

Diese neue Stellung verlief von Süden aus der Gegend von Hujinne bis Liski, von dort über Bialostok durch den Wald, nördlich von Koczownik vorbei, über Strzelce — hier mit Vorstellungen auf den Höhen südlich dieses Ortes —, dann weiter über Busno-Wald nördlich Maziarnia—Wolka—Łeżczanska—Pobolowice—Koczowo nach Nordwesten.

Jetzt galt es, ein längeres Festsetzen des Gegners hier unter allen Umständen zu verhindern! Sofort wurde wieder der Befehl zum Angriff gegeben.

Die oben erwähnte Stoßgruppe, welche zuerst von Abrodowice aus in nordwestlicher Richtung vorgegangen war und dadurch mit zur Räumung von Teratyn beigetragen hatte, schwenkte nun nach Norden um und stieß durch den Wald bis zum Nordrand durch. Am 31. Juli brach sie aus der Linie Kłopot—Busno vor. — In heldenhaftem Ansturm wurden die Vorstellungen südlich Strzelce gestürmt, und weiter ging es gegen die Hauptstellung des Feindes. — Bereits am Nachmittag desselben Tages wurde nach heißem Kampf Strzelce genommen und damit befand sich die Stoßgruppe in der Flanke und im Rücken der rechts und links von ihr weiterführenden feindlichen Stellung.

Der Durchbruch war also glänzend gelungen! Nun hieß es, ihn auszunutzen!

Sofort schwenkten Teile nach Osten und Westen ein, um den Gegner vor dem anderen Korps der Armee aufzurollen. Der volle Erfolg konnte nun nicht mehr ausbleiben, und schon in der Nacht befand sich der Russe, der die ihm drohende Gefahr erkannt hatte, auf der ganzen Front im Rückzug in nordöstlicher und nördlicher Richtung.

Die Beute der Bugarmee betrug in diesen 19tägigen Kämpfen: 99 Offiziere (darunter ein Regimentskommandeur), 3 Fahnrieh, 21.329 Mann an Gefangenen, 31 Maschinengewehre, 1 Geschütz und 2 Munitionswagen.

Der Rückzug wurde sofort erkannt und der Befehl zur rücksichtslosen Verfolgung gegeben. Obgleich diese vor manchen Teilen der Armee dadurch ershwert wurde, daß der Gegner sämtliche Übergänge über die einzelnen Abschnitte zerstört hatte, gelang es den Russen doch nicht, sich noch einmal südlich Cholm festzusetzen. Am 1. August war diese Stadt und die Bahnlinie in der Hand der Bugarmee.

Nun kam es für die Armee des Generals v. L. darauf an, weiter nach Norden vorzudringen, die voraussichtlich weiter nördlich befindlichen und von unseren Fliegern auch teilweise bereits gemeldeten feindlichen Deckungsstellungen ihres Rückzuges — besonders da der Fall Iwanogorods und Warschau in allernächster Zeit zu erwarten stand — möglichst bald zu überwinden und dabei immer die eigene Flanke und die der weiter westlich vordringenden Armee gegen den Feind im Osten zu sichern.

Dem Armeekommando der Bugarmee erschien ein energischer Vorstoß weiter östlich, auf dem Ostufer des Bug in nördlicher Richtung am aussichtsreichsten, um einen allmählichen Abtransport der Russen nach Osten über Wlodawa und Brest-Litowsk, den sie durch Stellungen westlich dieses Flusses zu decken suchten, zu verhindern. Die Vorbereitungen für den Übergang über den Bug wurden getroffen, um, sobald zugänglich, mit starken Kräften in Richtung Kobrin vorzustoßen.

Zunächst wurde die Weiterverfolgung von Cholm in nördlicher Richtung angelehrt.

Nach dreitägigem Widerstand in der ungefähren Linie Teosin-Bezczno-Gotowka-Wolka-Gulczynka-Piaski-Lysa-Gora wurde der Feind hinter die Usherka und von hier nach einzelnen harten Kämpfen auf seine nördlich Sawin befindliche Hauptstellung zurückgeworfen.

Diese neue russische Stellung, die, was Ausbaubetreifft, alle bisher genommenen in den Schatten stellte, erstreckte sich von Opalin südlich Uchrust über Siebliszce-Lukowek-Bufowo-Male-Bufowo-Wielki-Malinowka-Petry-

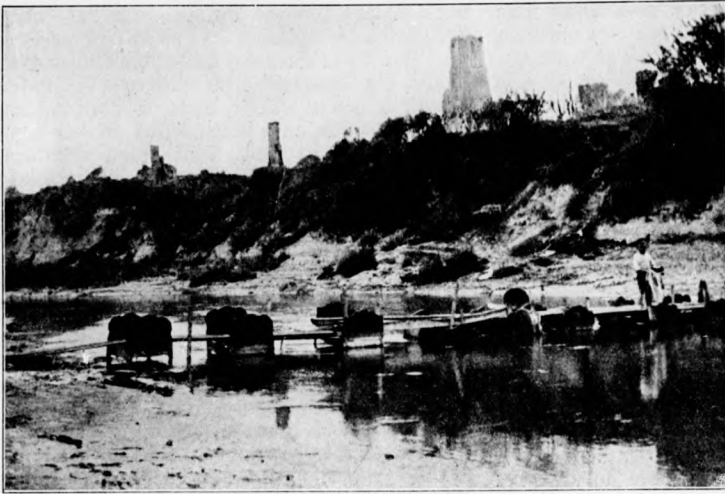
low-südlich Hansk-Bytnoczno weiter nach Westen.

Mit dieser Stellung hatten die Russen tatsächlich ein Meisterstück der modernen Feldbefestigung geliefert. Tiefe, breite Gräben paßten sich hier dem Gelände so vorzüglich an, daß man sie erst auf ganz nahe Entfernung erkennen konnte. Fast alle Gräben waren mit einer fünf-fachen Lage Baumstämme eingedeckt, darüber befand sich eine Erdschicht und darüber wieder eine feste Grasnarbe. Die Holzspeiler, die diese Decke trugen, waren teilweise mittels Zapfen in starke Baumstämme eingelassen, die in der Sohle des Grabens eingebettet waren, überall befanden sich Schießscharten für einzelne oder zwei bis drei Schützen oder für Maschinengewehre. Mächtige Schulterwehren waren gegen die etwa durchschlagenden Granaten errichtet. Stets waren die Gräben so geführt, daß einer das Vorgelände des anderen flankieren konnte. In den Gräben waren Unterstände angelegt, die meistens für eine Kompanie Platz boten, und in die sich die Russen während der Beschießung durch unsere Artillerie zurückzogen. Diese Unterstände befanden sich tief unter der Erde. Die Eingänge, die, verhältnismäßig schmal, schräg zur Front der Gräben in die Unterstände hinabführten, waren mit einer mehrfachen Decke von dicht nebeneinander gelegten Eisenbahnschienen gegen unser Feuer geschützt. Vor den Stellungen befanden sich mehrere Hindernisse hintereinander, die teils aus Stacheldraht, teils aus starken Ast- und Baumverhauen bestanden. Nördlich Sawin an der Straße nach Wlodawa hatten die Russen ein etwa 50 bis 100 Meter breites Waldstück vor ihrer Front umgeholt, die Bäume, wie sie fielen, liegen gelassen, und das ganze mit einem Gewirr von Stacheldraht durchzogen.

Nach dieser Beschreibung kann man sich einen Begriff machen, welche Anforderungen die Erstürmung dieser Stellung an die Truppen der Bugarmee stellte.

Dazu kam noch, daß am 4. August Iwanogorod und am 5. Warschau gefallen waren und die Russen alles daransetzen mußten, diese Stellung solange als möglich zu halten, um eine Gefährdung des Abtransportes der Truppen aus diesen Festungen und der der weiter nördlich kämpfenden Armeen zu verhindern.

Aber weder der stärkste Ausbaubau der Stellung, noch der zäheste Widerstand der Russen, die hier teilweise ihre besten Regimenter der Garde eingeseht hatten, konnten dem Angriffsgeist der Truppen, der durch die Wirkung unserer weit überlegenen Artillerie unterstützt wurde, auf die Dauer widerstehen. Und wieder war es die tapfer Division der Ostpreußen, die im Gedenken an ihr von den Russen so schmachlich



Die Bettenbrücke über den Bug.

behandeltes Heimatland Sühne fordernd, auch hier die Entscheidung brachte.

Am Abend des 7. August stand die Bugarmee ungefähr in der Linie Dubienka—Smierze—Nordrand Rudka—zu Ruda—Ruda—Holendernia—Waldrand westlich Radzanow—Nordende Malinowka—zu Chutczta—Serniawo—Wojciechow—Mitte Kulczyn—Wincencin—Höhen nördlich Andrzejow—Zalucze—Nowe—Ditausgang Zalucze.

Unter fortwährenden hartnäckigen Kämpfen drangen die Korps bis auf Sturmentfernung an die Hauptstellung heran. Am 8. August setzte sich eine Division in Besitz der Höhen südlich Petrylow, am 9. August wurde Lukowek, Bukowo-Male, Majdan-Kulczynski, Ujazdow gestürmt, eine Division durchschritt trotz heftigstem Artilleriefener die Enge bei Czernikow, und die linke Flügeldivision der Armee gelangte bis südlich Berejczynska-Wola. Am 10. August setzte sich eine Division in Besitz von Gut Lukowek und eine andere in den von Wotczyno.

Aber die Hauptstellung stand noch fest und unerhörter, und jeder Versuch, in sie einzudringen, scheiterte an den mächtigen, unter Flankenfeuer liegenden Hindernissen.

Doch ebenso unbeugbar blieb der Wille der deutschen Führung, sie unter allen Umständen zu nehmen.

Um die Stoßkraft an der für den Durchbruch ausgesuchten Stelle zu erhöhen, wurde in der Nacht vom 10. zum 11. August die schon des öfteren erwähnte ostpreussische Division in dem Raum zwischen Bukowo-Male und der von Sawin nach Wlodawa führenden Chaussee einge-

setzt. Am 11. August nachmittags begann nach vorhergegangenen Einschließen das Wirkungsschießen der von der Armee in bedeutender Stärke auf einen Raum zusammengezogenen Artillerie gegen die Einbruchsstelle bei Bukowo-Mielkie.

Wer solch ein Wirkungsschießen einer größeren Artilleriemasse zur Erzwungung eines Durchbruchs nicht persönlich gesehen hat, kann sich keinen Begriff machen von der vernichtenden Gewalt dieses schaurigen Schauspiel.

Unaufhörlich trachen die Geschütze mit ohrenbetäubendem Lärm, die unheilbringenden Eisenklöße zischen und heulen durch die Luft, und ununterbrochen schlägt Granate um Granate, eine dicht neben der anderen in die feindliche Stellung, schwarze Rauch- und Erdwolken hoch emporschleudernd und alles dort befindliche Leben vernichtend.

Ein gewaltiges Schauspiel! Aber eine Hölle für die, gegen die solch Schießen gerichtet ist! Und man braucht deshalb die Russen nicht feige zu nennen, wenn sie ein solches Artilleriefener nicht aushalten können und dem Stärkeren weichen.

So geschah es auch diesmal! — Nach Beendigung des Wirkungsschießens brach in der Nacht die zum Durchbruch bestimmte ostpreussische Division in die feindliche Linie westlich Bukowo-Mielkie ein, und wieder war der Feind gezwungen, auch aus dieser, fast unüberwindlich scheinenden Stellung vor der Front der ganzen Armee zurückzugehen.

In sofort einsetzender Verfolgung erkämpfte sich die Bugarmee in den Tagen vom 13. bis 17. August bei Wlodawa den Übergang über den Bug und überschritt diesen Fluß mit einem großen Teil ihrer Truppen. Nun war das nächste Ziel die Festung Brest-Litowsk und vor allem die von ihr nach Osten führenden Straßen!

\*

### Auf den Spuren der Bugarmee.

Sehr interessante Stimmungsbilder gab ein vom halbamtlichen deutschen Bureau veröffentlichter Bericht über „Polnische Eindrücke

im Sommer 1915". Der Verfasser, der hinter der siegreichen Bugarmee sich befand, erzählt unter anderem:

Das erste Kriegsjahr war fast herum. Wieder war es Sommer, wie damals in den Tagen der Mobilmachung. Die Luft war voll von Erinnerungen an den Anfang des Feldzuges. Aus Galizien wälzten sich endlose Kolonnen nordwärts nach Polen hinein. Das alte Bild: die türkischen Straßen überlastet mit marschierenden Truppen, mit rüstig vorwärtstrollender Artillerie, mit Karawanen von Trains. In tausendmaliger Wiederholung derselben Einheiten vertieft sich der Eindruck der gegliedert zusammenhängenden Gesamtmasse und ließ den Begriff des Oberkommandos über eine ganze Armee ins Märchenhafte wachsen. Planwagen hinter Planwagen, kilometerweise, eine lange, nie abbreiende Kette.

Je größer der Abstand des Betrachters, desto wichtiger prägt sich der allgemeine Vorwärtsdrang ein, die gleiche Richtung, die gleiche Bewegung. Man erlebt das Epos der reißigen Herzfahrt. Gewahren wir einen Unterschied gegen früher? Können wir bemerken, ob die neuen Jahrgänge den älteren ebenbürtig, ob die Pferde in derselben guten Verfassung sind, wie ehemals? Alles in allem, wenn auch in frischer Rollenbesetzung, genau daselbe Stück, das sich gleich in den ersten Tagen des Feldzuges so unergötzlich vor unseren aufgeregten und darum doppelt empfänglichen Sinnen abgepielt hat: eine Vielheit von Typen, durch den großen, gemeinsamen Zweck auch innerlich-uniformiert.

Vor unseren Kämpfern im Osten breitet sich ein neues Land. Weitere Ebenen, flachere Geländebewellen als in Galizien. Rechts und links unabsehbare Felder, Wiesen, Moore. Hier und da Windmühlen, lange nicht gesehene Waldbestände, wie man sie in Deutschland nicht gewohnt ist: durcheinander gemischt Kiefern, Eichen und Birken, auch Pappeln und Eschen, wenig durchforstet, niedriges Holz. Die fließenden Russen haben Wald und Feld zu versengen getrachtet, aber meistens nur kleine Streifen und Inseln vernichtet: da stehen die Laubbäume mitten im Juli tahl wie im Frühjahr und die Nadelbäume rot und braun wie Buchen im Winter. Alle paar Kilometer kerben sich Schützengraben und Unterstände in die Landschaft und durchschneiden Acker und Forst, Hügel und Täler, meisterhaft angelegt, listig verdeckt, teilweise unberührt und unverteidigt im Stich gelassen. Abseits des Weges viele, viele Soldatengräber, einzeln oder zu Friedhöfen vereinigt. Die Russen bestatten ihre Toten mit Andacht. Doppelarmige, griechische Kreuze verraten ihre Begräbnisstätten. Manchmal erhebt sich ein Golgatha von zahlreichen, dreimannshohen Kreuzen, ein fremdartiger Anblick. Doch nicht immer fanden sie auf ihrem eiligen Rückzug Zeit dazu.

Der Vormarsch bewegte sich meilenweit auf sonderbaren Straßen. Sind das noch Straßen? Kein Unterbau. Einschnitte in den bald sandigen, bald lehmigen, bald moorigen Boden. Bei trockenem Wetter abwechselnd wüstenhaft staubig, steinhart und sanft nachgiebig, bei Regen durchweg unzuverlässig, tückisch, gefährdend. Die Last des ununterbrochenen Kolonnenverkehrs rettet sich links und rechts immer weiter in die Ränder des Feldes hinein, schneidet immer neue Spurbreiten davon ab, so daß sich Fahrbahnen von 50 bis 100 Meter

Breite bilden, die nur bei Straßenbrücken und Furten sich notgedrungen verengern. Alle Brücken, auch die von den Russen verschont gebliebenen, müssen dauernd erneuert und gestützt werden, denn auf solche Zumutungen waren sie niemals berechnet. Die Kraftwagen, flinke Personautos und gigantische Lastfuhrer, brausen und taumeln über Ackerfurchen und tief-eingedrückte Geleise, über lose Bretterstege, klappernde Knüppeldämme, durch teichähnliche Pfützen und Gruben tollkühn dahin, von Zeit zu Zeit heillos versinkend, bis ein Vorpann von etlichen Pferden und die Kraft einer nachschleibenden Truppe sie endlich wieder flottmacht.

Den Weg säumt eine betäubende Strecke verendeter Pferde. Noch andere Kadaver verpesten die Luft und loden die gierigen Krähen Schwärme herbei. Die Russen haben allem Vieh, das sie nicht schnell genug mit wegtreiben oder verzehren konnten, den Garaus gemacht und es auf oder neben der Straße liegen gelassen: Rinder, Schweine, Schafe, mutwillig niedergeknallt oder abgetöten, um dem Verfolger einen Tott anzutun, dem keine Beute in die Hand fallen soll außer Asche und As.

Fern von der Heerstraße mögen unangetastete Dörfer liegen, heile, normale menschliche Siedelungen. Man bekommt sie nicht zu sehen. Wo die Russen vor uns gewelen, schreiten wir über Scherben und Trümmer. Langgestreckte Dörfer von vorn bis hinten nichts als öde Zeilen von Feuerstellen und Schornsteinen.

Nur die Kirchen haben sich einigen Respekt verschafft. Sofern sie von Geschossen nicht durchlöchert und abgedeckt wurden, stehen sie noch sauber und überirdisch da mit ihren weißen oder rosafarbenen Holzwänden, den knallblauen oder kirchroten Kuppeln und den blan-



Österr.-ungar. Ulanen überraschen einen russischen Wackpösten.

ten Vergoldungen. Alles andere ist in Flammen aufgegangen oder in sich zusammengesunken.

Nur wenige Menschen halten es auf dieser gottverlassenen Bühne des Glends aus. Manchmal schreiten ein paar dünne, langrötige Juden zwischen den tulissenhaften Ruinen des eingestürzten Marktplatzes dahin, ihr Bündel Siebenjaden auf der Schulter, gleich Ahasverus. Ihre Familien leben noch eine Zeitlang von dem, was sich unter dem Rehrichd des Brandes und aus den zerstampften Feldern zusammenscharren läßt. Sie faden und baden auf einem der frei an der Straße stehenden Kochösen und bieten ihre kümmerliche Ware auf einer breiteren Auslage feil, ein letzter Versuch, durch neuen Handel ihr Leben zu fristen. Bei den Frauen, gleichviel welcher Nationalität, will es immer so scheinen, als hätten sie aus der grenzenlosen Verheerung gerade ihre besten und buntesten Gewänder gerettet. Von weitem leuchten die Farben so lustig, wie wenn gar nichts geschehen wäre. Kommt man nahe an ihnen vorbei, dann sieht man freilich, wie wenig die Armlisten am Leibe tragen.

Schon setzte im großen die Rückwanderung ein. Den Truppen begegnen lange Züge von Einheimischen, zu Fuß und zu Wagen, die mageren Überbleibsel ihrer Herden zärtlich mit sich führend. — Was haben sie erlebt?

Eines Tages waren die Kosaken erschienen und hatten zu ihnen gesagt: „Keine Seele darf hier bleiben. Die Deutschen haben, die Deutschen martern euch alle zu Tode. Steht für zwei, drei Tage ein, was ihr mit-schleppen könnt. Alles andere muß verbrannt werden, damit die Deutschen nichts Brauchbares vorfinden.“ Dann haben die plötzlich Entretretenen von der Heimat Abschied genommen und sind ohne Besinnen losgewandert, die einen fortgetrieben wie das Vieh, Tag um Tag ins Ungewisse weiter, die anderen in Wagenkolonnen bis zur nächsten Eisenbahn, die dritten geordnet und geführt von ihren eigenen Bürgermeistern und Ältesten. Im Innern Rußlands sollen sie sich eine neue Heimat gründen. Der Zar wird für sie sorgen. Rußland ist mächtig und reich. Es laßt die Deutschen in die Sümpfe und läßt sie dort kläglich erlaufen. Es zieht sie heran bis nach Moskau und bereitet ihnen dort das tödliche Schicksal von 1812. Genau wie Napoleon wird es diesmal den Deutschen ergehen. — Allein diese patriotische Hoffnung entschädigt die Bauern nicht für die verlorene Heimat. Zwar dürfen sie sich jeden Tag satt essen. Auf den Kastplätzen speist man sie aus Feldküchen, die von der russischen Heeresintendantur geliefert und ausgestattet und von bürgerlichen Komitees verwaltet werden. Hunger leiden sie nicht. Dafür leiden sie desto ärgeres Heimweh, und der Überdruß am jortwährenden Wandern, der Widerwille gegen die Fremde, die Abneigung gegen das unordentliche Nomadenleben bestärkt sie in dem Entschluß, bei der ersten Gelegenheit abzukhwenken und den langen Weg nach ihrem Dorf zurückzuziehen, den schrecklichen Deutschen entgegen.

Aber die Welt hat sich inzwischen umgekehrt; die Heimat ist nicht mehr wiederzuerkennen; da ist nichts, aber auch gar nichts beim alten geblieben. Wo überhaupt noch ein bewohnbarer Winkel, haben sich Fremde eingenistet. Die neue Regierung spricht deutsch, regiert und verwaltet deutsch. Seuchenschutz und politische Vorsicht wehren der Freizügigkeit vieler Odbacholen. In geschlossenen Städte läßt man sie nicht hinein, verbietet ihnen den Durchzug. Draußen auf dem Land hat die Gendarmerie der Etappe ein wachsameres Auge auf sie. Denn immer häufiger bilden sich abenteuerliche Gesellschaften, Staaten im Kleinen und auf eigene Faust. Handfeste Kerle benutzen die niemals wiederkehrende Stunde, werfen sich zu Führer und Tyrannen der verwahrlosten Schwärme auf, organisieren neue Gemeinden, über die sie machtvollkommen herrschen, geben Ge-

setze, verhängen Strafen und vollstrecken ihren eigenen Willen, wie es ihnen beliebt. Die deutsche Verwaltung hat allen Grund, mit Ordnung und Autorität dagegen einzuschreiten. Die Bevölkerung wird registriert und ohne Ausweis darf niemand mehr ein- und auswandern.

\*

Außer den schlimmen polnischen Landwegen gibt es gepflegte, tüchtige Hauptstraßen, vereinzelt sogar meilenweit mit harten Klintern gepflastert. Eine solche läuft schnurgerade von Süden der Stadt Cholm zu Kilometerlang sieht man vor sich das schmalere und schmalere werdende Band der Straße, im Hintergrund einen Wald, durch den sie mitten hindurch und hinführt, am Ausgang des Waldes, auf der Schulter des vorgelagerten Berggründens die weißen Klostergebäude des russischen Bistums Cholm, fünf, sechs weiße Türme in den blauen Himmel emporstehend, deren jeder von einer goldenen, in der Sonne funkelnden Zwiebelkuppel gekrönt ist. Weit und breit nach allen Seiten verläuft dieser schimmernde Bischofsstich seine Hoheit und Überlegenheit. Näher man sich ihm bis auf wenige hundert Schritt, dann gewahrt man erst im Zug des nordwärts abfallenden Hügelkammes die langgestreckte, niedrige, kleine Stadt. Der Klosterkomplex beherrscht die Landschaft, wie es die altertümlichen Burgen und Klöster taten, ein sehr eindrucksvolles Symbol der orthodox-russischen Mission unter den Andersgläubigen. Von hier oben wurde das große Befestigungsnetz über Polen und Galizien angepannt: hier arbeitete die Druckerei, von der ungezählte Traktate und Heiligenbilder über das Land gestreut wurden; hier in der prächtigen, byzantinisch überladenen Kirche hingen die wunderartigen Reliquien, zu denen das mühselige und beladene Volk wallfahren mußte, wenn es Erquickung begehrte.

Der gepflasterte Hof mit der weißen Kathedrale und dem weißen Glockenturm, zu beiden Seiten und im Hintergrund die weißen Wohn- und Verwaltungsgebäude, ringsumher feierliche alte Bäume und zwischen den Zweigen hindurch der Blid in die tiefe, nebelnde Ebene hinunter — das Ganze vom Vollmond mit gleichschwebendem Licht überblendet, ein magischer Bezirk, der die Einbildungskraft geheimnisvoll aufrührte: Da füllte sich die Szene mit Popen und polnischen Juden, mit gefangenen Kosaken und deutschen Eroberern, und wer die Mitte des Dramas voller Spannung, wie im Traum, miterlebte, fragte sich ratlos, wie das alles einmal enden würde.

\*

Nach der halbländlichen Kleinstadt Cholm das große, wohlhabende Lublin. Andere Leute waren so lange nicht durch breite Straßen, an vielstöckigen Häusern mit bunten Schaulustern vorbeigekommen — seit Vemberg nicht —, daß dies alles wie so schmutzes Westeuropa anmutete: Denkmäler, Straßenbahnen, elektrische Beleuchtung, Warenhäuser, Konditoreien, und nach all den barsüßigen Bauernfrauen auf einmal wieder gepuhte Damen mit Sonnenschirmen und Stöckelschuhen. Inzwischen wie gleichgültig die Architektur, wie wenig charakteristisch die Anlage der Stadt, die Sitten des Volkes, die Moden der Begüterten, wenn nicht auch hier Krieg, Not und Elend dem mittelmäßigen europäischen Großstadtbild ihre trassen und grellen Lichter aufgelegt hätten. An den Toren einzelner Verwaltungspaläste ein Gewimmel trostloser Flüchtlinge; Greise, Frauen, kleine und kleinste Kinder in Lumpen, Odbach heischend und die dürren Arme ausstreckend nach Brot. Auf allen Plätzen die den Verkehr stauenden Begegnungen und Kreuzundquermärsche von deutschen Truppen, von österr.-ungar. Kolonnen und von langen, braunen Kotten der zur Arbeit marschierenden russischen Gefangenen.



Ein paar Tage später war Brest-Litowsk genommen. Hinter den Truppen, die nachts die Festungswerke gestürmt und sich den Eingang in die Stadt erzwingen hatten, drängten vom frühen Morgen an große Abteilungen der verbündeten Heere auf allen Straßen herbei, Infanterie, Artillerie, Kavallerie, Pionierkolonnen, Trains, ungebüdig dazwischen hin die schneubedennten Autos der höheren Stände, alles begierig, in die große Stadt einzuziehen und von der wertvollen Beute Besitz zu ergreifen.

Welche Enttäuschung! Schon vom weitem verkündeten Wolken von Staub und Qualm das Schicksal der berühmten Festung. Die Zugbrücken waren alle zerstört, die eisernen geprenzt, die hölzernen verbrannt. Nur langsam konnten einzelne Trupps auf Kostegen zur Zitadelle hinüber. Alles andere häufte und verhäufte sich auf beiden Seiten der Straße in den Weieriederungen, das flache Land unansehnbar ausfüllend mit einem einzigen, buntbewegten Kriegslager: Pferdgruppen, Feldküchen, ausruhende Fußsoldaten, unzählig die weißen Büdel der nebeneinander aufgestellten Planwagen.

Wer aber hineingelange nach Brest-Litowsk, sah zum erstenmal eine große Stadt so tollwütig ausgezottet wie sonst nur Dörfer, Hunderte von Häusern, aberhunderte von menschlichen Heimstätten, bis in die Fundamente zerpulvert oder zu einem sinnlosen Gemäuer verstückelt, das nichts birgt als Gerümpel und Asche und höchstens ein in der Luft hängendes Treppengeländer. Dies alles nicht etwa die Wirkung der allmählich weiterragenden Wut einer langen Belagerung, nein: eine russische Stadt von heute auf morgen ruiniert auf Befehl und durch die Hand der väterlichen Landesregierung. Etwa ein Viertel war völlig oder doch bruchstückweise bewohnbar geblieben. Nur in der Zitadelle fanden sich noch größere Vorräte an Mehl und Konserven, Waffen und Munition, Kriegs- und Eisenbahnmaterial, die der wohlvorbereiteten Sprengung entgangen waren, durch Zufall gerettet, weil der Feind schlechterdings keine Zeit gefunden hatte, auch hier sein Zerstörungswerk zu vollenden und alle Minen springen zu lassen.

\*

Ein Gegenstück zu solchen furchtbar massenhaften Nordbrennerien, glückliche Oasen inmitten der gewaltigsten bewerkstelligten Wüsten, bilden einzelne polnische Udelshöfe, an denen das Verderben aus irgend einem Grund rücksichtslos vorübergegangen ist. Meist liegen sie in unmittelbarer Nähe eines niedergeprenzten und ausgeräucherten Dorfes.

Die älteren Schlösser auf diesen Landstücken sind in einem naiv gestümperten, aber biederen und würdigen gemeinen Empirestil erbaut, regelmäßig mit der polnischen, von vier Säulen getragenen, allzu hohen und schmalen Giebelhalle vor dem Portal. Das äußerlich vornehme, innen sehr einfach ausgestattete Kanalliehhaus und die nahen Ställe und Wirtschaftsgebäude sind alle gleichfalls ein bißchen antik überblüht.

Dinge von Wert und Kostbarkeit sind meistens, bevor der Eigentümer sich entfernte, in aller Eile weggeräumt worden. In verschlossenen Kellern, in abbeizeliegenden, unheimbaren Korbhäusern finden sich persische Teppiche, Treppenhäuser, chinesische Vasen, Kopenhagener, Wiener und Weißener Porzellan, Tafelgeschirr, Hauswäpche, Tischdamast.

Die Barbaren, die hier Quartier fanden, haben allmählich heraus, wo sie nachziehen müssen, und fördern das Verborgene mit geübter Schnelligkeit zu Tage. Sie richten sich häuslich ein, so gut es ohne Hausfrau geht. Was nügen alle komfortablen Einrichtungen, wenn der Wind durch mangelhaft oeffnete Fensterheben bläst, wenn die überanstrengte Wasserleitung ewig streikt und die Beleuchtungs- und Heizungapparate den fremden Technikern nur widerwillig und nachlässig gehorchen.

Auf Schritt und Tritt tröftet man sich: es ist eben Krieg. Luxushäuser werden die Schlösser auch nicht von den hohen Ständen aufgesucht. Bei dem monatelangen Wanderleben in der Fremde genießt zwar jeder es dankbar, wenn ihn das Glück auf einige kurze Wochen in eine halbwegs behagliche und anheimelnde Umgebung versetzt. Man würdigt gern die häuslich veranlagten Kameraden, die es verstehen, mit einfachen Mitteln — sei es auch nur durch ein paar Blumen oder durch eine zierliche Form des Anrichtens — den schönen Schein der Wohnlichkeit herbeizurufen. Worauf es aber im Ernst bei einem guten Stabsquartier ankommt, das ist das Beieinander genügend vieler, großer und heller Räumlichkeiten, die es gestatten, Offizierswohnungen und Geschäftszimmer möglichst unter einem Dach oder doch in enger Nachbarschaft zu vereinigen. Jedes hohe Kommando benötigt eine Menge Kanzleien für all seine verschiedenen Dienstzweige, im Krieg sowohl wie im Frieden. Dabei verlangt der Krieg das hundertfache Maß von schlagfertigem Zusammenwirken und pünktlichem Zueinandergreifen. Was sich während einer bewegten Kriegshandlung von morgens früh bis in die Nacht hinein und ununterbrochen die ganze Nacht hindurch in diesen Geschäftsräumen abspielt, ist Verwaltung, wie wir sie auch im Frieden kennen und üben, aber Verwaltung auf einer Höhe der Aktivität, Verantwortlichkeit, Entschlußfreudigkeit, von einer Tragweite und konzentrierten Vielseitigkeit der Entscheidungen, wie keine Friedenszeit sie von den Sterblichen fordert.

Tag und Nacht empfangen die zahlreichen Telegraphen und Fernsprecher mittels oft sehr künstlicher und gefährdeter Drahtverbindungen die Meldungen, Berichte, Anfragen und Gesuche von der Front, geben Befehle, Weisungen, Bescheide und Auskünfte zurück und stehen gleichzeitig in einem eben solchen Verkehr mit den übergeordneten Heeresstellen.

Die Zahl der dauernd zu überwachenden Gegenstände ist Legion; Bewegung der eigenen und feindlichen Streitkräfte; Veränderung in der Lage unserer und der gegnerischen Stellungen; Nachrichten- und Kundschafterdienst; Verluste, Ersatz, Personalfragen; Zählung und Vergütung von Beute und Gefangenen; Unterbringung, Verpflegung, Bekleidung, Bewaffung der Truppe; Gesundheitspflege, Seuchenbekämpfung, Lazarette, Genesungsheime; Gerichtsbarkeit, Seelsorge, Liebesgaben; Erhaltung eines gesunden und ausreichenden Pferdebestandes; Klima, Wetter, Wasserstand; Zustand der Straßen, der Brücken, der Befestigungswerke; Verkehrs- und Verständigungsmittel aller Art: Eisenbahnen, Post, Fuhrparks, Tragtiere, Lastträger; Flieger; Telegraphen- und Funkstationen.

Und alle diese Dinge sind innerhalb des zunächst unterstellten Bereiches in stündlichem Wechsel begriffen und immerfort ganz unvorhersehbaren Veränderungen ausgeliefert, dagegen nach außen hin abhängig von den Ereignissen bei den Nachbargruppen, von der militärischen und politischen Gesamtlage und von den Beschlüssen und Eingriffen der Obersten Heeresleitung. Kommen nun gar mehrere Heeresleitungen in Frage, die sich über jede Aktion und Reaktion erst einigen, bevor sie handeln, dann muß oben und unten mit einer niemals stösenden Tatkraft gearbeitet werden, um die täglichen Fortschritte zu Wege zu bringen, die wir nun schon so lange staunend erleben.

Wer in seinem Abendblatt regelmäßig den Tagesbericht der Obersten Heeresleitung liest, kann schwerlich ermessen, wie unbegreiflich es ist, daß die Kunde von all den Einzelheiten ihm so wenige Stunden nach den jernen Geschehnissen schon gedruckt vorliegt. Nur durch eine Höchstplanung aller verantwortlichen Kräfte wird es erreicht, daß die Weltgeschichte sich selber schreibt, indem sie abläuft.



Großer Infanterie-Sturmaufriff in Russisch-Polen.

Nach einer Originalzeichnung von W. Thiele.

Diese zugleich antreibende und berichtende, zugleich handelnde, beobachtende und Rechenhaft ablegende Tätigkeit erfordert den Besitz vieler männlichen Tugenden: die Energie starker Nerven, Klarheit, Klugheit, Kenntnisse, Selbstbewußtsein und Selbstbeziehung. Jeder Befehlende nimmt Anteil an ihr. Aber zu den bedeutendsten Leistungen verdichtet sie sich in den Spitzen der hohen Kommandostellen.

Auf schlechter Straße marschiert um Mitternacht eine Kolonne am Stabsquartier vorüber. Mancher blinzelt nach den erleuchteten Fenstern des Schlosses: Die haben es gut!

Es hat jeder seine Plage.

\*

Die Sommermonate schwandten vor uns dahin wie die Russen. Im raschen Vormarsch der Armeen die kaum eroberten Felder abzuernten, war keine Kleinigkeit. Was da vollbracht wurde, wird ein besonderes Wirtschaftskapitel der Kriegsgeschichte ausfüllen.

Wo sie die Frucht auf dem Halme nicht verbrennen oder zerstören konnten, hatten die weidenden Feinde wenigstens die Erntegeräte und landwirtschaftlichen Maschinen bei es mitgeschleppt, sei es zertrümmert oder in die Teiche geworfen. Auch an Arbeitern fehlte es durchaus, denn die einheimische Bevölkerung mußte mit von dannen. Was tun? Unter der Leitung agrarisch bewandelter Offiziere und Beamten traten eigene Wirtschaftsausschüsse zusammen, die vereinigten alles, was sich an Sensen, Sichel, Eggen, Drechselmaschinen usw. aufstöbern und wiederherstellen ließ, und bestellten im Hinterland hundert- und tausendweise, was ihnen noch fehlte. Auf neuen Feld- und Förderbahnen wurde nachgeschafft, soweit es erlangen war, und binnen kurzem sah man Bataillone von gefangenen Russen als friedliche Schmitter auf die Felder ziehen. Die Lokomobilen verschlangen die Ähren und spien die Körner wieder aus; Dampf- und Windmühlen begannen die eingetroffenen Gliedmaßen wieder zu regen und ihr zermalmendes Werk zu tun; nahe dabei standen die Feldbäckereien Tag und Nacht unter Dampf und füllten die Vorratsspeicher mit vielen Zentnern Kommißbrot und nach langer Zeit auch wieder mit feinem Weißbrot, das immer weißer wurde, zuerst 50 Prozent Weizen, dann 75 und schließlich 100 Prozent. Die Prodiantkolonnen brauchten nicht mehr die weiten Reisen zu machen, sie versorgten sich in den nahen Depots mit den Früchten, die der deutsche Organisator mit russischer Arbeitskraft dem polnischen Acker abgewonnen, und zweigten von dort nach allen Himmelstrichtungen auseinander, zu den Ausgabestellen der Etappe und zu den verschiedenen Fronten.

\*

Die russischen Gefangenen bewährten sich im allgemeinen als Feldarbeiter nicht schlecht. Wer oft große Mengen dieser Brauntütel gesehen und genauer hingesehen hat, wird scharf unterscheiden und sich vor törichten Verallgemeinerungen hüten. Es ist weder lauter asiatisches Gesindel, noch sind es ausnahmslos baumstarke, seelengute Hünen, deren bloßes Erscheinen etwa genügte, uns von der kommenden Allmacht des Panzslavismus zu überzeugen.

Neben kleinen, häßlichen Mongolen und minderwertigen Mischtypen begegnen uns reinrussische Gestalten von vorzüglichen Eigenschaften: große, gesunde, blonde Männer, wie stämmige Landsknechte, geistig vielleicht etwas langsam und starr, aber keineswegs blöde; bei aller Ungechliffenheit doch nicht wüßt und nicht plump, sondern von einem ruhigen, bäuerlichen Anstand. Wertwürdig unbekümmert, wohl und getrost sehen sie aus. Der tabellose Zustand ihrer Nerven und ihrer Verdauungswerkzeuge ist es denn auch, was manchen Beobachter verleitet, einer im Kern so unverbrauchten Nation jede körperliche und später sogar jede geistige Herkulesarbeit zuzutrauen. Einmalen haben wir die Russen als nicht zu unterschätzende Soldaten kennen gelernt, tapfer, zäh, ausdauernd, genüßsam. Welche Talente und wieviel selbständigen Unternehmungsgestalt die Zukunft in ihnen entwickeln wird, läßt sich heute wirklich noch nicht voraussagen. Vielleicht müssen sie erst vollends aufwachen; nur fragt es sich, ob ihnen der wache Zustand ebenso gut bekommen wird, wie der bisherige, offenbar gedeihliche Halbschlaf des Hirns.

Was die Gefangenen sich auf Befragen an Urteilen und Auskünften entlocken lassen, klingt eintönig und manchmal wie auswendig gelernt: Wir sind wohl kriegsmüde, aber wir werden durchhalten bis zum unausbleiblichen Sieg. Haben wir Verluste gehabt, Rußlands Hilfsquellen sind unerschöpflich. Was bedeutet die Wegnahme von Vöten und Kurland; das russische Reich bleibt dennoch das größte und mächtigste der Erde. Die Deutschen können wohl eindringen bis tief nach Rußland, aber sie finden den Weg nicht wieder hinaus.

\*

Das war die Meinung nicht nur der ungebildeten Russen, sondern auch vieler Engländer und Franzosen, also der erlebtesten Kulturträger Europas. In Unkenntnis Deutschlands und Österreich-Ungarns hatte die Entente den Krieg begonnen, in Unkenntnis setzte sie ihn fort — sie konnte die Erfolge der Zentralmächte ja gar nicht zugeben, ohne sich selbst als geschlagen zu erklären.

## Die Fortsetzung der Offensive.

In dem Vordringen der verbündeten Truppen gab es keine Ruhepause. Am 27. August 1915 meldete der österr.-ungar. Generalstab:

Die bei Brest-Litowsk geschlagenen russischen Armeen sind in vollem Rückzug beiderseits der nach Minsk führenden Bahn. Die Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand rückten gestern zu Mittag durch die brennende Stadt Kamieniec-Litowsk an der Lesna. Deutsche Streitkräfte verfolgen von West und Süd in der Richtung auf Kobryn.

Die deutsche Oberste Heeresleitung meldete: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Die Gefechte bei Bausk, Schönberg (südlich von Mitau) und in der Gegend östlich von Rowno dauern an. 2450 Russen sind gefangen, 4 Geschütze und 3 Maschinengewehre erbeutet. Südöstlich von Rowno wurde der Feind gemorren.

Die Festung Orla ist von den Russen geräumt und von uns besetzt. Weiter südlich sind die deutschen Truppen gegen den Njemen im Vorgehen.

Der Übergang über den Berezowkaabschnitt (östlich von D s s o w i e c) ist erkämpft; die Verfolgung ist auf der ganzen Front zwischen Sochowola (an der Berezowka) und dem Bialowiesaforst im Gang.

Am 25. und 26. August brachte die Armee des Generals v. Gallwiz 3500 Gefangene und 5 Maschinengewehre ein.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Die Heeresgruppe verfolgt; ihr rechter Flügel kämpft um den Übergang über den Abschnitt der Lesna-Prawa (nordöstlich von Kamieniec-Litowsk).

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Nordöstlich von Brest-Litowsk nähern sich unsere Truppen der Straße Kamieniec-Litowsk—Myszczycze. Südöstlich von Brest-Litowsk wurde der Feind über den Rytwaabschnitt zurückgeworfen.

Nach den Erfolgen in Polen begann auch die energische Offensive der verbündeten Truppen in O s t g a l i z i e n. Am 28. August meldete der österr.-ungar. Generalstab:

Unsere in Ostgalizien stehenden Armeen haben gestern die seit Wochen ausgebauten russische Front an der Z l o t a L i p a an mehreren Stellen durchbrochen. Sie kämpften hierbei auf dem Ehrenfeld der ersten großen Schlachten, die zu Beginn des Krieges östlich und südöstlich Lemberg ausgekämpft wurden und sich in diesen Tagen zum erstenmal jähren. Sowohl östlich von P r z e m y s l a n y als auch westlich von Podhajce und Monasterzyska drangen wir in die feindlichen Linien ein.

Zwischen Gologory und Brzezany wurden die russischen Stellungen in einer Ausdehnung von 30 Kilometer genommen, wobei zwischen Gologory und Dunajow österr.-ungar. Regimenter und nächst Brzezany unsere und deutsche Truppen stürmten. Der geschlagene Feind, der 20 Offiziere und 6000 Mann als Gefangene zurückließ, versuchte vergebens, die verlorenen Positionen durch Gegenangriffe wiederzugewinnen. Er mußte das Schlachtfeld räumen und trat heute früh an der ganzen Front den Rückzug an. Auch östlich von Wladimir Wolynskij kam es zu Kämpfen größeren Umfangs.

Die Armee des Feldzeugmeisters v. Buchallo warf den Feind in der Richtung gegen Luck zurück und hat die Verfolgung aufgenommen. Nördlich der Pripietsümpfe nähern sich unsere Verbündeten der Stadt Kobryn von Süden und Westen. Die bei Kamieniec-Litowsk kämpfenden österr.-ungar. Streitkräfte schlugen den Feind aus seinen Stellungen nördlich und östlich dieser Stadt zurück.

Der deutsche Bericht meldete über die Vorgänge in Galizien:

Unter Führung des Generals Grafen Bothmer haben deutsche und österr.-ungar. Truppen gestern an der Z l o t a L i p a nördlich und südlich von Brzezany die russischen Stellungen durchbrochen. Nächtl. feindliche Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen. Heute früh gab der Gegner nach weiteren Mißerfolgen den Widerstand auf. Es wird verfolgt.

Auch im Norden gingen die Operationen frisch weiter. Die deutsche Oberste Heeresleitung meldete darüber:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. In den Gefechten nordöstlich von Bausk und Schönberg ist der Gegner geworfen. Über 2000 Russen wurden gefangen-genommen, 2 Geschütze und 9 Maschinengewehre erbeutet. Feindliche Vorstöße gegen Teile unserer Front zwischen Radziwillski und Swjadoczje wurden abgeschlagen. Südöstlich von K o w n o schreiten die Truppen des Generalobersten v. Eichhorn siegreich weiter vor. Zwischen dem Bohr und dem Bialowiesaforst wird verfolgt. Die Stadt K a r e w ist b e s e t z t.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Die Heeresgruppe ist im Vordringen in den Bialowiesaforst und über die Lesna-Prawa, deren östliches Ufer am Unterlauf bereits gewonnen ist.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. In der Verfolgung ist die Straße Kamieniec-Litowsk—Myszczycze überschritten. Zwischen dem Muchawiec- und dem Pripietfluß treiben unsere Truppen den geschlagenen Feind vor sich her. Deutsche Reiterei warf gestern bei Samary (an Straße Kowel—Kobryn) eine feindliche Kavalleriedivision.

Am 29. August ließ sich der Erfolg in Ostgalizien bereits mehr überblicken. Der amtliche österr.-ungar. Bericht teilte mit:

Unsere Erfolge östlich W l a d i m i r W o l y n s k i j und an der Z l o t a L i p a haben an einer Front von 250 Kilometer den Widerstand des Gegners gebrochen. Der Rückzug der Russen ist überall durch brennende Ortschaften und zerstörte Ansiedlungen gekennzeichnet. Die Zahl der in unseren Händen gebliebenen Gefangenen erhöhte sich auf 10.000. Die Truppen des Generals der Kavallerie Freiherr v. P f l a n z e r-Baltin, bei deren vorgestrigem Durchbruch die bewährten kroatischen Regimenter und das Infanterieregiment Nr. 52 wieder Proben ihrer Tapferkeit abgelegt haben, folgen dem Feind auf Buczacj. Die aus deutschen und österr.-ungar. Kräften zusammengesetzte Armee des Generals Bothmer dringt über Podhajce und gegen Zborow vor. Die von den Russen in Brand gesteckte Stadt L o c z o w ist im Besitz der Armee des Generals der Kavallerie

v. Böhmermoll. Die Korps des Feldzeugmeisters v. Puhallö warfen mehrere feindliche Nachhuten und bleiben dem gegen die Festung Luck weichenden Feind an den Fersen. Bei Kobrin, wo unsere Verbündeten weiter Raum gewinnen, stehen den Russen nur mehr die Wege nach Nordosten offen. Österr.-ungar. Kräfte erreichten in der Gegend von Szereżowo den Südostrand Bielowieczkaja-Puszcza.

Der deutsche Bericht teilte mit:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Südöstlich von Kowno wurde hartnäckiger feindlicher Widerstand gebrochen; unsere Truppen folgten den weichenden Russen. Das Waldgelände östlich von Augustowo ist durchschritten, weiter östlich wurde in der Verfolgung die Linie Dombrowo—Grodok—Narewkaabschnitt (östlich von der Stadt Narew) erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Die durch den Bialowieskaforst verfolgende Heeresgruppe nähert sich mit ihrem rechten Flügel Szereżowo.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Unter Nachhutkämpfen wurden die Russen bis in die Linie Poddubno (an der Straße nach Pruzana)—Tewli—Kobrin gedrängt. Unsere von Süden her durch das Sumpfgelände vordringenden Verbände haben den Feind bis nahe vor Kobrin verfolgt. Mit einer Roheit, die unsere Truppen und unser Volk mit tiefem Abscheu erfüllen muß, haben die Rus-

sen zur Mastierung ihrer Stellungen Tausende von Einwohnern, ihre eigenen Landsleute, darunter viele Frauen und Kinder, unseren Angriffen entgegengetrieben. Ungewollt hat unser Feuer unter ihnen einige Opfer gefordert.

30. August. Bericht des österr.-ungar. Generalstabes:

Die Armeen der Generale Pflanzer-Baltin und Bothmer drangen gestern bis an die Strypa vor. Der Gegner versuchte an verschiedenen Geländeausschnitten unsere Verfolgung einzudämmen, wurde aber überall zurückgetrieben, besonders hartnäckiger Widerstand mußte am unteren Koropicbach gebrochen werden. Die Truppen des Generals v. Böhm-Ermolli stießen östlich Zloczow und in einer von Bialystok über Toporow gegen Radziechow verlaufenden Linie auf stark besetzte Stellungen. Der Feind wurde angegriffen und an zahlreichen Punkten der Front geworfen. In Wolhynien haben unsere gegen Luck drängenden Streitkräfte abermals Raum gewonnen. Swiniuch und andere zäh verteidigte Ortschaften wurden dem Feind entzogen. Die in der Bielowieczkaja-Puszcza kämpfenden k. u. k. Truppen schlugen die Russen bei Szereżowo und verfolgten sie gegen Pruzana.

Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Truppen des Generals

v. Below stehen im Kampf um den Brückenkopf südlich von Friedrichstadt.

In den Kämpfen östlich des Njemen hat die Armee des Generalobersten von Eichhorn die Gegend nordöstlich von Olita erreicht. Es wurden weitere 1600 Gefangene gemacht und 7 Geschütze erobert. In der Richtung auf Grodno wurde Lipsk (am Bobr) erstürmt, der Feind zum Aufgeben des Sidraabschnittes gezwungen und Sokolka von uns durchschritten. Der Ostrand der Forste nordöstlich und östlich von Bialystok ist an



Leb. Preßbüro.

Typische russische Bauernhäuser, die den Truppen zum Quartier dienen.

mehreren Stellen erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Im Bialowieskastort wird um den Übergang über den oberen Narew gekämpft. Die deutschen und österr.-ungar. Truppen des Generalobersten v. Worsch warfen den Feind aus seinen Stellungen bei Suchopol (am Ostrand des Forstes) und Szerejsowo. Sie sind in scharfer Verfolgung begriffen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Um den Rückzug ihrer rückwärtigen Staffeln durch das Sumpfsgebiet östlich von Pruzany zu ermöglichen, stellten sich die Russen gestern in der Linie Poddubno—Gegend südlich von Kobrin noch einmal zum Kampf. Sie wurden geschlagen, trotzdem sie bereits abmarschierende Teile wieder in den Kampf warfen. Auch die Fortführung des in der Kriegsgeschichte aller Zeiten unerhörten Verfahrens, dem Schutz der flüchtenden Armeen die auf dem Rückzug mitgeschleppte Bevölkerung des eigenen Landes zu vielen Tausenden, darunter hauptsächlich Frauen und Kinder, in unseren Angriff hineinzutreiben, nutzte ihnen nichts.

31. August. Bericht des österr.-ungar. Generalstabes:

Der nördlich und nordöstlich von Luck angegriffene Gegner wurde gestern unter heftigen Kämpfen nach Süden zurückgeworfen. Er ließ 12 Offiziere, über 1500 Mann, 5 Maschinengewehre, 5 Lokomotiven, 2 Eisenbahnzüge und viel Kriegsmaterial in unserer Hand. Auch bei Swiniuch, Gorochow, Radziechow und Turze zwangen unsere Truppen die Russen, den Rückzug fortzusetzen. Mit gewohnter Tapferkeit erstürmten im Raum südlich von Radziechow die Regimenter der Budapester Heeresdivision eine stark verschanzte Linie.

An der Strypa wird um die Übergänge gekämpft, wobei die Russen unsere Verfolgung an einzelnen Punkten durch heftige Gegenstöße aufhalten.



Einquartierung österr.-ungar. Truppen in Russisch-Polen.

Leibz. Westfoto.

Am Dnjepr und an der bekarabischen Grenze nichts Neues. Unsere nördlich Kobrin kämpfenden Streitkräfte drangen bis Pruzany am oberen Muchawiec vor.

Der deutsche Bericht meldete über die Kämpfe an der Strypa:

Die Verfolgung der nördlich von Brzezany durchgebrochenen deutschen und österr.-ungar. Truppen wurde an der Strypa stellenweise durch einen Gegenstoß starker russischer Kräfte aufgehalten.

Ferner meldete der deutsche Bericht:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Der Kampf an dem Brückenkopf südlich von Friedrichstadt ist noch im Gang. Östlich des Njemen dringen unsere Truppen gegen die von Grodno nach Wilna führende Eisenbahn vor; sie machten 2600 Gefangene. Auf der Westfront der Festung Grodno wurde die Gegend von Nowyndwor und Kujnica erreicht. Bei Grodek gab der Feind vor unserem Angriff seine Stellungen am Ostrand des Forstes von Bialystok auf.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Der Übergang über den oberen Narew ist stellenweise bereits erkämpft. Der rechte Flügel der Heeresgruppe ist im Vorgehen auf Pruzany.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Die Verfolgung erreichte den Muchawiecabschnitt. Feindliche Nachhut wurden gefangen. 3700 Gefangene fielen in unsere Hand.

## Die Kämpfe am Dnjeſtr.

Auf keinem Teil der öſtlichen Kampfſront hielten ſich die Ruſſen ſo lange wie auf jener Linie, die das Dnjeſtrgebiet umfaßt. Schon Anfang September 1914 hatten ſich die Ruſſen hier eingefunden und bis März 1915 blieben ſie die Herren der Situation. Um die Vorgänge auf dieſem Teil des Kriegſchauplatzes zu beurteilen, muß man ſich zunächſt ein wenig mit den örtlichen Verhältniſſen vertraut machen.

Der Dnjeſtr, der in Oſtgalizien in der Umgebung von Sambor entſpringt, fließt zunächſt etwa bis Halicz-Nizniow in einem ſachen Becken und bildet an beiden Ufern Sumpfsgebiet. An jener Stelle, wo der Dnjeſtr die Zlota Lipa aufnimmt, bis zu ſeinem Eintritt auf ruſſiſches Gebiet in Beſarabien ändert ſich das Terrain vollſtändig. Es wird ſchwieriger und komplizierter. Der Dnjeſtr fließt hier in einem ſteilen Bett und bildet überdies in dieſem Teil ſeines Laufes bedeutende Krümmungen und Windungen, die ſich für eine Deſenſive beſonders eignen. Hier liegt das heiſtumtrittene Zaleſzczynki, das über mächtige Brücken zum Unterlauf des Dnjeſtr führt. Der Fluß nimmt da eine impoſante Breite an und verläuft bis tief hinein nach Beſarabien in Schlingen und Krümmungen, deren Beherrſchung große Anſtrengungen erfordert.

Im September 1914, als die öſterr.-ungar. Truppen den Rückzug antreten mußten, ſpielte der Dnjeſtr eine geringe Rolle, da von öſterr.-ungar. Seite ein Feſthalten dieſer Linie damals nicht beabſichtigt wurde. Mit Ausnahme von kleineren Kämpfen bei Halicz und Nizniow kam es längs des ganzen Flußhinderniſſes zu keiner bedeutenden Aktion. Deſto größere Wichtigkeit ſcheinen aber die Ruſſen ihm für den Fall, als unſere Truppen die Offenſive wieder aufnehmen ſollten, beigelegt zu haben. Sie erkannten, daß der im oberen Lauf verſumpfte und im Unterlauf mit ſteilen, feſtigen Ufern verſehene Fluß für die Deſenſive wirkungsvoll zu verwerten iſt. Bei Beginn der Offenſive des öſterr.-ungar. rechten Flügelſchien es, daß nach dem Rückzug der Ruſſen aus Czernowitſch und nach ihrer Vertreibung aus dem Landteil zwiſchen Pruth und Dnjeſtr die Verbündeten im äußerſten Öſten über den Dnjeſtr vorstoßen würden, um die Flußübergänge ſo ſchnell als möglich in ihren Beſitz zu bekommen. Dies geſchah aber nicht. Während die verbündeten Truppen bereits Ende Februar am Unterlauf des Dnjeſtr ſtanden und das Terrain zu behaupten hatten, kamen die Dnjeſtrübergänge im oberen Lauf von Sambor bis Halicz-Nizniow erſt bei Beginn der Maioffenſive in Betracht. Die Kämpfe ſetzten da mit großer Heftigkeit ein und galten zunächſt

der Eroberung der Brückenköpfe bei Mydnica, Zurawno, Halicz-Nizniow. Nachdem ſie von öſterr.-ungar. und deutſchen Truppen genommen worden waren, ſetzten die verbündeten Truppen den Vormarſch nach Nordoſten fort, den Dnjeſtr weit hinter ſich laſſend.

Nach kurzer Unterbrechung wurde der Kampf an der Zlota Lipa, und zwar dort, wo dieſer Fluß in den Dnjeſtr mündet, wieder aufgenommen. Hier fanden die verbündeten Truppen aber, wie bereits angedeutet, ein ungewöhnlich ſchwieriges Terrain vor, deſſen Eroberung inſolge der Krümmungen, die der Dnjeſtr hier macht, an die Ausdauer und Achſamkeit der Kämpfer große Anſprüche ſtellte. Mit geringen Unterbrechungen wurde Wochen hindurch ein heftiger Kampf um die einzelnen Flußübergänge und Geföhſte geführt. Wochenlang lagen im ſelben Dorf auf dreißig Meter entfernt die öſterr.-ungar. und die feindlichen Schützengräben einander gegenüber. Es gab in dunklen Nächten Überraschungen, die manchem Braven das Leben gekoſtet haben. So durchbrachen die Ruſſen am 8. Mai in der Schlinge bei Czerneliſka im Norden von Horodenka unſere Linie, es kam zu mehrtägigen ſchweren Kämpfen, die bis vor Kozmann getragen wurden, und es bedurfte großer Anſtrengungen, bis der vielfach numerisch überlegene Feind an den Dnjeſtr zurückgedrängt wurde. In dieſen Kämpfen fielen Generalmajor v. Klingspor, Oberſt Graf Koziebrodzki und ſo manch anderer Held der Kavallerietruppendivision, die in dreitägigen Kämpfen den Feind bis zum Heranrücken der Verſtärkungen aufzuhalten hatte. Während dieſe Kämpfe vor ſich gingen, bauten die Ruſſen ihre Poſitionen bei Czerneliſka-Walki zu ſchwer einzunehmenden Befestigungen aus. Da ein Frontalangriff auf dieſe Stellung nur mit großen Verluſten verbunden geweſen wäre, mußte eine Umgehung im Norden, in der Gegend von Uſcieczko, durchgeführt werden. Dieſe Umgehung iſt auch vollſtändig gelungen, und die öſterr.-ungar. Truppen ſetzten ſich Anfang Auguſt 1915 in den unbeſtrittenen Beſitz von Czerneliſka.

Der erſte Übergang über den Dnjeſtr wurde noch im Monat März im Nordoſten von Zaleſzczynki bei Horodenka bewerkſtelligt. Es gab hier heiße Kämpfe. Um den Beſitz des Dnjeſtrüberganges, der hier nach Südöſten eine große Schleife bildet, entwickelten ſich langwierige, hartnäckige Kämpfe, deren Zentrum der am linken Ufer gelegene Ort Zaleſzczynki bildete. Die Reichsſtraße führt aus der Bufowina vom Dnjeſtrplateau in ziemlich ſcharfen Windungen durch das in einem engen Deſilée gelegene Dorf Zwiniacza zur Dnjeſtrbrücke, die gleichſam den Eingang in das ſüdlüche Podolien

bildet. Die die Straße flankierenden Höhen sowie die auf den Höhen gelegenen Ortschaften Kriżczatek, Prelipce und schließlich auch das Defilé Zwiniaza wurden durch die Russen stark befestigt. Sie bauten hier betonierte Schützengräben, errichteten mehrfache Drahtverhaue und spanische Reiter, welche bis zur Brücke reichten. Als Zufuhrstraße für die Truppentransporte benutzten die Russen die Eisenbahn Husiatyn—Czortkow und Zaleszczyni einerseits und anderseits Podwolocznka—Tarnopol. Sie warfen große Heeresmassen nach Zaleszczyni und verteidigten diesen Ort mit ungewöhnlicher Hartnäckigkeit, ohne Rücksicht auf die ungeheuren Verluste, welche sie da erlitten. Durch Rekognoszierung wurde festgestellt, daß der Feind hier jede halbe Stunde einen Militärzug nach Zaleszczyni dirigierte, so daß die Russen in wenigen Tagen 30.000 Mann konzentriert hatten, mit denen sie Zaleszczyni verteidigten.

Nach siebenwöchentlichem Kampf, zu dem die braven Tiroler Landeschützen das Hauptkontingent lieferten, kam die Stadt in unseren Besitz. So manch braver Sohn der Berge träumt hier im ewigen Schlaf, fern von seiner Heimat, von der Alpenherrlichkeit. Ungeheuer waren aber die Verluste, die die Russen hier erlitten. Bei Kriżczatek allein verloren sie 25.000 Mann an Toten und Verwundeten. Davon zeugen auch die zahlreichen Massengräber, welche an beiden Dnjestrufern zu finden sind. Bezeichnend für die Heftigkeit des Kampfes und die Zähigkeit, mit welcher die Russen diese wichtigen Stellungen verteidigten, ist folgende Episode: Die russischen Truppen wurden damals von General Alexandrowicz befehligt, der mit seinem Stab 30 Kilometer nördlich Zaleszczyni in dem Ort Szwidowa lag. Sein Adjutant telephonierte aus Zaleszczyni, es sei schade, noch weitere Menschenopfer zu bringen, da die Position unhaltbar sei. Der Ansturm der Österreicher und Deutschen sei fürchtbar. Wir verlieren noch den letzten Mann. Der General antwortete darauf mit der Wiedergabe des bekannten historischen Befehls: „Salvet aus bis zum letzten Mann, Menschen werden geboren, Erde nicht.“ Dieser Befehl wurde ausgeführt, die Russen wurden aber fürchtbar geschlagen und mußten Zaleszczyni fluchtartig räumen.

Die Stadt selbst, die etwa 7000 Einwohner zählt, bot ein trostloses Bild. Die beiden Dnjestrbrücken sind zerstört, Riesengerippe ragen aus dem Wasser hervor. Die Stadt wurde gänzlich ausgeplündert und teilweise durch die Russen niedergebrannt. Das Palais des Besitzers von Zaleszczyni, ein Bau aus dem siebzehnten Jahrhundert, wurde zerstört, nachdem die Russen das kostbare Mobiliar aus dem Schloß auf drei Dampfern nach Rußland wegge-

führt hatten. Die Meierhöfe, welche modern eingerichtet waren, sind eingeebnet, nur Ruinen lassen erkennen, daß hier einst eine blühende Bodenkultur gepflegt wurde. In der Stadt selbst ließen die Russen Massengräber ihrer gefallenen Soldaten zurück.

Nach der Eroberung Zaleszczynis wurden von den österr.-ungar. Truppen die weiteren Übergänge über den Dnjestr erzwungen. Namentlich in der Zeit vom 14. bis zum 19. Juli wurden unter heftigen Kämpfen sechs Übergänge bewerkstelligt. Trotzdem hielt der Feind sich bis zuletzt an einigen Stellen, die allerdings schon näher zur bekarabischen Grenze des Dnjestr gelegen sind. Mit der am 8. August erfolgten Eroberung des Brückenkopfes von Czernelitz wurde den Russen vollends die Verteidigungsbasis genommen, so daß sie gezwungen wurden, sich ganz auf das linke Dnjestrufer zurückzuziehen, wo sie in einer Entfernung von 800 bis 1000 Meter neue Stellungen bezogen. Die Kämpfe, die sich nunmehr im Dnjestrraum abspielten, gingen bereits auf dem linken Dnjestrufer vor sich. Nur noch an einer Schlinge, hart an der bukwinisch-bekarabischen Grenze, lag der Feind noch auf dem rechten Ufer.

\*

Am 30. August 1915 gab die deutsche Oberste Heeresleitung folgenden Überblick über die Gesamtlage:

Im gegenwärtigen Zeitpunkt, in dem durch den Fall der inneren russischen Verteidigungslinie ein gewisser Abschnitt in den fortlaufenden Operationen erreicht wurde, ist es lehrreich, sich kurz das bisherige Ergebnis der Offensive zu vergegenwärtigen, die am 2. Mai mit dem Durchbruch bei Gorlice begann.

Die Stärke der russischen Verbände, auf die der eigentliche Stoß nach und nach traf, wird gering mit etwa 1.400.000 Mann beziffert werden können. In den Kämpfen sind rund 1.100.000 gefangen und mindestens 300.000 Mann gefallen oder verwundet, wenn man die Zahl der so Ausgewiesenen (ohne Kranke) sehr niedrig auf nur 30 Prozent der Gefangenen veranschlagt. Sie ist sicher höher. Denn seitdem der Feind, um den Rest seiner Artillerie zu retten, den eiligen Rückzug ohne jede Rücksicht auf Menschenleben in der Hauptache durch Infanterie zu sichern versucht, hat er natürlich ungeheuerliche blutige Verluste erlitten.

Man kann also sagen, daß die Heere, auf die unsere Offensive gestoßen ist, einmal ganz vernichtet sind. Wenn der Gegner trotzdem noch Truppen im Feld stehen hat, so ist dies dadurch zu erklären, daß er die für die Offensive gegen die Türkei in Südrußland bereitgestellten Divisionen heranzog, daß er sehr viele halbausge-



bildete Ersatzmannschaften aus dem Innern Rußlands schleunigst heranzuführen und daß er endlich aus jenen Fronten, an denen unser Druck weniger fühlbar war, zahlreiche Mannschaften einzeln und in kleinen Verbänden nach Norden verschob. Alle diese Maßnahmen haben das Verhängnis nicht aufhalten können.

Aus Galizien, Polen, Kurland und Litauen ist der Feind vertrieben.

Seine geschlossene Front ist zerrissen, seine Heere fluten in zwei völlig getrennten Gruppen zurück.

Nicht weniger als zwölf Festungen, darunter vier große und ganz modern ausgebaute, fielen in die Hände unserer tapferen und treuen Streiter und damit die äußere sowie die innere Sicherungslinie des russischen Reiches.

\*

## Die Einnahme von Luck.

Am 1. September 1915 teilte der österr.-ungar. Generalstab mit:

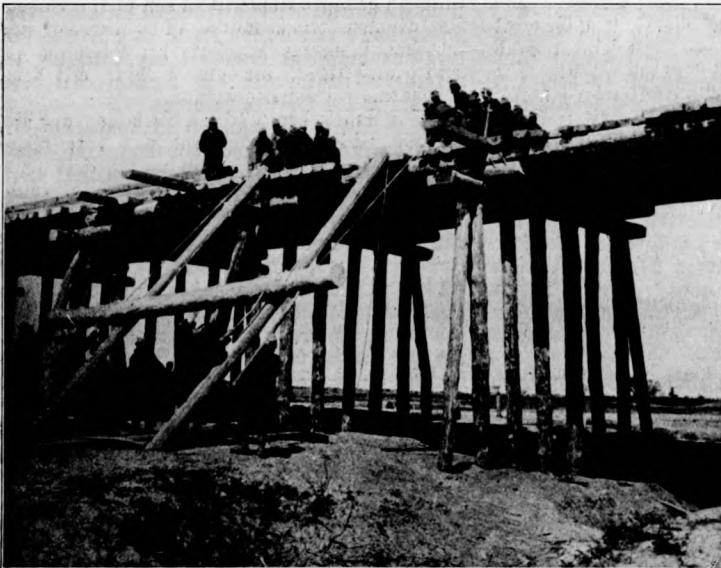
Die Festung Luck ist seit gestern in unserer Hand. Das altbewährte salzburgisch-oberösterreichische Infanterieregiment Erzherzog Rainer Nr. 59 warf die Russen mit dem Bajonett aus dem Bahnhof und den verchanzten Barackenlagern nördlich des Platzes und drang zugleich mit dem flüchtenden Feind in die Stadt ein, die bis in die Abendstunden gesäubert war. Der geschlagene Gegner wich gegen Süden und Südosten zurück. Bei Bialywtamien in Nordostgalizien durchbrach die Armee des Generals v. Böhmer-Ermolli in einer Ausdehnung von 20 Kilometer die feindliche Linie. Die solcherart erlittene doppelte Niederlage zwang alle noch westlich des Stryp kämpfenden russischen Kräfte zum Rückzug hinter diesen

Fluß. Die rückgängige Bewegung des Feindes dehnte sich im Lauf des heutigen Morgens auch auf die Front bei Zborow aus, das gestern von der Armee des Generals Grafen Bothmer genommen wurde.

An der Strypa wird noch gefämpft. Einer der russischen Gegenangriffe hatte gestern in der Gegend von Kozowa eine deutsche und eine österr.-ungar. Brigade auf einige Kilometer zurückgedrängt. Der von unseren Truppen zur Vertreibung des Feindes angelegte Flankenstoß veranlaßte die Russen, noch ehe er zur Wirkung kam, zu schleunigstem Rückzug auf das Ostufer der Strypa. Auch nördlich Buczacj wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, wobei der Gegner schwere Verluste erlitt.

Die Zahl der in den letzten Tagen in Ostgalizien und östlich von Wladimir Wolynskij eingebrachten Gefangenen stieg auf 36 Offiziere und 15.250 Mann. Insgesamt wurden im Monat August von den österr.-ungar. Oberbefehl kämpfenden verbündeten Truppen 190 Offiziere und 53.299 Mann gefangen, 34 Geschütze und 123 Maschinengewehre erbeutet.

Die Gesamtzahl der von diesen Streitkräften seit Anfang Mai eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf 2100 Offiziere und 642.500 Mann. Die Zahl der bei diesen Operationen erbeuteten Geschütze stellt sich auf 394, die der Ma-



Aufziehen schwerer Balken beim Brückenbau am Dnjestr.

schinengewehre auf mehr als 1275.

Deutscherseits wurde gemeldet:

Die Truppen des Generals Grafen Bothmer stürmten gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand die Höhen des östlichen Strypaufers bei und nördlich von Zborow. Der vorübergehende Aufenthalt durch russische Gegenstöße ist nach Abwehr derselben überwunden.

Die Höhe der im Monat August von deutschen Truppen auf dem östlichen und südöstlichen

Kriegsschauplatz gemachten Gefangenen und des erbeuteten Kriegsmaterials beläuft sich auf über 2000 Offiziere, 269.839 Mann an Gefangenen, über 2200 Geschütze, weit über 560 Maschinengewehre. Hieron entfallen auf Rowno rund 20.000 Gefangene, 827 Geschütze, auf Nowogeorgiewsk rund 90.000 Gefangene (darunter 15 Generale und über 1000 andere Offiziere), 1200 Geschütze, 150 Maschinengewehre.

Die Zählung der Geschütze und Maschinengewehre in Nowogeorgiewsk ist jedoch noch nicht abgeschlossen, die der Maschinengewehre in Rowno hat noch nicht begonnen. Die als Gesamtsumme angegebenen Zahlen werden sich daher noch wesentlich erhöhen.

Die Vorräte an Munition, Lebensmitteln und Hafer in beiden Festungen sind vorläufig nicht zu übersehen.

Die Zahl der Gefangenen, die von deutschen und österr.-ungar. Truppen seit dem 2. Mai, dem Beginn des Frühjahrsfeldzuges in Galizien, gemacht wurden, ist nunmehr auf weit über eine Million gestiegen.



Österr.-ungar. Truppen beim Fertigstellen einer Brücke über den Dnjeestr.

den neuen Sieg bei Bialytkamien sich den Weg nach Brody erkämpfte, wo die Russen noch sehr starke Stellungen hatten, brach im Anschluß an ihren linken Flügel die Armee des Feldzeugmeisters Puhallo zum Angriff auf Luck vor. Diese Festung war am Westufer des Str durch einen ungemein starken Brückenkopf verteidigt, der durch die ihm vorlagernden Sümpfe frontal nur unter kolossalen Opfern anzugreifen gewesen wäre.

Deshalb holte Puhallos linker Flügel zu einer großen Umfassung aus. Er erkämpfte sich, verstärkt durch die aus Norden kommenden österr.-ungar. Truppen, die Rowel besetzt hatten, den Übergang über den Str und schwenkte gegen die Hauptbahn Brest-Litowsk—Rowno ein, mit der Luck durch einen eingeleisigen Nebenanschluß verbunden ist.

Dadurch in ihrer einzigen Rückzugslinie bedroht, mußten die Russen an die Preisgabe Lucks denken; sie ließen in der Festung eine starke Nachhut zurück, deren Widerstand in dem bravourösen Ansturm der verbündeten Truppen zusammenbrach.

Luck, die Westspitze des wolhynischen Festungsdreiecks, war im Besitz der Verbündeten! Das war die erste große Frucht der Offensive in Ostgalizien und Wolhynien. Während die beiden Südgruppen der ostgalizischen Front, und zwar Pflanzler-Balkin über Buczacz gegen Trembowla, daran anschließend Graf Bothmer über Brzezany gegen Tarnopol sich vorwärtsarbeiteten und die Armee Böhm-Ermolli durch

Über die Bedeutung des Falles von Luck wurde am 1. September aus dem österr.-ungar. Hauptquartier gemeldet:

Die Ereignisse der letzten vierundzwanzig Stunden liefern einen neuen Beweis dafür, daß auf dem russischen Kriegsschauplatz in den Kräfteverhältnissen zugunsten der Verbündeten eine Veränderung eintrat, deren Folgen die Russen nicht wettmachen können.

Auf der Front in Ostgalizien wurde eine mächtige russische Gegenoffensive eingeleitet, und durch lokale Übermacht gelang es auch den Russen, die Front der Verbündeten an einem Punkt am Strypaabschnitt zurückzudrängen, dann wurden russischerseits starke Reserven eingeleitet, um an der augenblicklich geschwächten Stelle die Front einzudrücken.

Die überlegene Kraft der verbündeten Front äußerte sich aber schon nach den ersten vierundzwanzig Stunden. Raum setzten die Verbündeten einen Flankenstoß an, hielten die Russen nicht stand. Nicht nur daß die Front unter unaufhaltbarem Vordringen wieder bis zum Flugabschnitt vorgehoben wurde, es wurde an einzelnen Punkten schon die Vorbereitung des Flußüberganges gesichert, und jetzt wird um die Übergänge mit unveränderter Hefigkeit gekämpft.

Eine weitere Illustration zur Überlegenheit der Kriegsführung der Verbündeten liefert der rasche Fall von Luck. Dieser Pfeiler des wolhynischen Festungsdreiecks ist keineswegs ein Bollwerk ersten Ranges im Sinne der modernsten Technik des Festungswesens, Luck wurde aber durch starke Vorstellungen und durch eine außerhalb des Festungsgebietes in günstigen Abschnitten gründlich verchanzte Feldarmee verteidigt, der außer dem Schicksal der Festung auch um das Los des eigenen Rückzuges bangen mußte.

Die Festung fiel in einem Zeitraum, der den Russen in vorhergehenden Phasen des Krieges kaum zur Einnahme einer gewöhnlichen Verteidigungslinie im Rahmen einer Feldschlacht genügt hätte.

Das Geheimnis dieser beispiellos raschen Entwicklung der Ereignisse liegt in der unvergleichlichen Stoßkraft der durch österr.-ungar. Truppen durchgeführten Angriffe sowie im Umstand, daß die russischen Heeresmassen in zwei getrennte Operationsräume geteilt, durch jeden neueren Erfolg der Verbündeten auf einzelnen Frontteilen durch die Gefahr der Umfassung bedroht, in für die weitere Entwicklung ihrer Operationen ungünstige Abschnitte verdrängt wurden. Weitere Rückschläge erschwerten dann die Lage dadurch, daß die Etappen und Rückzugslinien großer Heeresmassen willkürlich auf begrenzte Gebiete zusammengedrängt wurden und einander durchquerten.

Die im Raum innerhalb des wolhynischen Festungsdreiecks versammelten russischen Kräfte hätten unter der Deckung Luck und der vorgeschobenen Feldstellungen die günstigste Lage gehabt, aber schon war dieser Raum weit östlich Luck bedroht und Luck umwandelte sich aus einem Bollwerk in eine Mausfalle.

Jetzt ist der Aufmarschraum russischer Offensivarmeen gegen Westen und Norden jedes Schutzes bar.

Gleichzeitig wird auch die Lage der Armeen im Gebiet um Kobrin und in der Nachbarschaft des Polesegebietes in dem Verhältnis kritischer, in welchem dieser Frontteil der Verbündeten in den schweren Verfolgungskämpfen konzentrisch Raum gewinnt. Wenn die russische Heeresleitung noch so ausgiebige Ergänzungsmöglichkeiten im Hinterland hat, kann mit Verühigung festgestellt werden, daß die weit über eine Million bezifferten russischen Verluste seit der Majschlacht und der enorme Verlust an Kriegsmaterial selbst in dem Fall das Kräfteverhältnis der Gegner in einer für die Russen verhängnisvollen Weise umgestaltet hätte, wenn nicht gleichzeitig auch die mächtigsten Bollwerke der inneren russischen Verteidigungslinie gefallen und jetzt sogar die Schutzwälle des wichtigen russischen Aufmarschraumes zerstört worden wären.

\*

### Das Zurückfluten der Russen aus Ostgalizien.

Der Durchbruch an der Flota Lipa mußte die Russen zu raschem Zurückgehen in Ostgalizien veranlassen. R o d a R o d a schildert dieses Zurückfluten folgendermaßen:

Die Russen fluten aus Ostgalizien, unsere Truppen sind ihnen auf den Fersen. Es ist eine Russenjagd! „Bis zum letzten Hauch von Mann und Pferd!“

Am 27. August fing es an. Der Feind suchte seinen Abmarsch zu maskieren, Zeit und Raum zu gewinnen, indem er, wie so oft in der Wandschürei und in diesem Krieg, eine geradezu selbstmörderische List anwendete: er verstärkte seine Feldwachen und gab ihnen auf, uns, wenn wir etwa angreifen sollten, den energischsten Widerstand zu leisten. Er zündete demonstrativ Laufende von Kochfeuern am Waldbrand längs des Bug an. Gleichzeitig aber zog der Feind mit seinem Geschütz und dem Großteil der Infanterie leise ab, ohne daß die russischen Feldwachen es auch nur ahnten.

Uns täuschte der Gegner keineswegs. Unsere Flieger und Balloneure waren zum Aufpassen angeeifert worden, sie ließen die Zone hinter der russischen Front nicht aus den Augen. Als auch nur die leisesten Anzeichen annehmbar ließen, daß der an dieser Stelle übermächtige Moskale seinen Abzug vorbereitete, alarmierte der Kommandant des Wiener Korps, G. v. J. Freiherr v. Kirchbach, seine Schützenlinien und Reserven, um den Russen augenblicklich zu folgen. Die russischen Feldwachen, von ihren Führern betrogen, von ihrem Gros im Stich gelassen, ergaben sich nach kurzem Feuerkampf in Massen, die Kolonnen des Feindes konnten nicht zu Atem kommen.

Wie intensiv die Verfolgung war und ist, wurde mir klar, als ich heute morgens einen Augenblick am östlichen Bugufer gezögert hatte, um dort jene Stellungen anzusehen, die der Feind vier Wochen gehalten und nun plötzlich geräumt hat. Ich wollte dann den Truppenstab wieder einholen, mit dem ich zu marschieren habe. Da mußte ich in der Eile des Augustvormittags viele, viele Stunden vorwärtsstraben. Es ging durch tiefen Sand, an endlosen Munitionsstaffeln entlang, die

unter Aufbietung aller Kräfte, aber flott und ohne Stodung ostwärts strebten.

Die Russen haben ringsum grausam genug gehaust. Ruthenen wie Juden begrüßen die österr.-ungar. Truppen als Befreier. Samstag wurde ich Zeuge eines griechisch-katholischen Gottesdienstes in einer schönen, alten, hölzernen „Zrkwa“. (Die römischen Kirchen heißen Kosteli.) Die Weiber und Mädchen in ihren härenen Röcken zeigten frohe Miene nach der harten, russischen Brütlung. Später unterhielt ich mich mit dem Pfarrer. Er schilderte mir einen bestimmten Abend während der feindlichen Okkupation, einen wahren Hegenabbat: die Regimentsmusik der Nowgrader spielte, die Kosaken tanzten zur Harmonika den Kosatschot. Der Gutshof brannte, die Tischerfessen raubten sich das Vieh und jingen die Bauernmädchen ein.

Ich sprach in Kryninopol am Bug mit ein paar Leuten. Sie klagten herzerbrechend. Besonders die Tage vom 25. bis 27. August 1914 sollen ein einziges Grauen gewesen sein. Kosaken trieben die Einwohner im Tempel zusammen und schändeten Frauen und Mädchen vor den Augen der Männer und Väter. Wer aus dem Städtchen flüchtete, den holten die Kosaken ein und peitschten ihn zurück. Rüdte ein Regiment ab, so kam ein zweites und raubte weiter. Die russischen Linientruppen unterschieden sich von den halbwilden nur dadurch, daß sie nicht gleich mordeten, wenn sie bei jemand keine Beute fanden. Beschwerden nahm ein Kommandant so wenig wie der andere entgegen.

Nach dem Einmarsch unserer Truppen hatte das Städtchen seinen ersten friedlichen Abend seit einem Jahr. Der Mond schien hell auf die Brandstätten eines Viertels nieder, von dem nur die Schornsteine aufrecht stehen, und auf die zerklüfteten Wellblechdächer des Schuttes. Der Hauptplatz ist erhalten geblieben; vor den Lauben, Gewölben und Flügeldächern saßen in der kühlen, friedlichen Nacht abgehärmte, blasse Männer in Kasanen, zerlumpte Frauen, schlechtgenährte Kinder, ließen den ewigen Benzelverkehr des Berpsfegnachschubes an sich vorüberziehen.

Indessen ruht vor der Stadt die Arbeit der Soldaten keinen Augenblick. Die Eisenbahner sind am Werk, die alten sowohl wie auch die von den Russen neubauten, vor dem Rückzug aber wieder zerstörten Strecken fahrbar zu machen. Pioniere legen die gesprengten Brücken zuerst flüchtig für die vormarschierende Truppe und dann solid für die Trains der Armee instand. Die Telegraphenpatrouillen leisten übermenschliches. Landstürmer wädeln die vom Feind verlassenen russischen Drahtidernisse auf, um sie nun vorwärtszutragen und gegen die Russen zu verwenden.

Jeder Schritt am Weg der verfolgenden Truppen ist von den Schützengraben der Mostalen aufgewühlt. Sehr gut aus Ton und Raseniegeln gebaute Brustwehren mit niederem Aufzug. Die starken Schrapnellschirme, auf Pfosten gestellt, sind geradezu vorbildlich, ebenso die durch Zickzacktraffierung gesicherte Pflanzenwirkung. Oft liegen vier Linien knapp hintereinander, nicht fünfzig oder sechzig Meter weit. Auch einen formidablen Stützpunkt sah ich, in dessen Verteidigung sich die Russen nicht mehr einließen. Sie haben die Gehöfte hinter ihren Linien demoliert, um Pfosten, Bretter, Nägel, Ziegel, Türen für ihre Gräben zu gewinnen. Die Bauern waren immerhin schlau gewesen; hatten ihr bißchen Hab und Gut rechtzeitig vergraben und die gefährdete Heimstätte verlassen. Nun stehen die Bäuerinnen mit leeren, rotgeweihten Augen auf den Trümmern ihrer Hütten; buddeln Ritzen und Kasten wieder aus. Da steht ein leeres Bett mitten im Einflieg eines Laufgrabens, da hängen weiße Kammpele über einem russischen Aßverhau und der Sonntagsstaat der Bäuerin.

Und überall Gräber mit zirkulären Aufschriften: im Föhrenwald unter den Eichen rechts und links der Allee von Linden und Ebereschen. In einer halben

Stunde überschreiten unsere Linien die russische Grenze. Es geht weiter unter drückender Sonne durch haltlosen Sand, jenem Fleden zu, der heute nachts Standort des Stabes sein soll. Herren, die den ersten Einmarsch nach Rußland im August 1914 mitgemacht haben, vergleichen das Gelände mit der Tanewregion.

In der Stabsstation warten unzählige Gruppen auf den Kommandanten. Da ist ein Gutsbesitzer, der um Gendarmen bittet: die Mostalen haben seinen Bruder vom Nachbarhof als Geisel mitgeschleppt. Nun stehen ungetreue Knechte dort die Habe. Da sind vier stramme Burshen in bäuerlicher Kleidung mit Strohhüten, einer sogar mit Laststiefeln, die er auch vorsichtig in der Hand trägt: unsere Soldaten sind es, die in russische Gefangenschaft geraten waren, entflohen, hier verkleidet weiterarbeiteten und sich nun wieder zum Dienst stellen. Frauen, die sehnlichst nach dem Militärarzt fragen; der heftige Zivilarzt ist längst davon und im Ort sind vier Fälle von Cholera. Ein Bauer hat russische Munition vergraben und möchte sie abliefern.

Dann die gefangenen Russen. Ihrer führt die Stabswache ganze Scharen vor.

Sie fargen nicht mit Erzählungen. Ein Jude aus Kamieniec Podolski, Dragonerunteroffizier, bestätigt mit dem ersten Wort, daß er ahnungslos als Feldwache zurückblieb, während die Seinen abzogen; er fragt, ob er auch nach dem Krieg werde bei uns bleiben dürfen — Rußland habe er gründlich satt.

Ein polnischer Jährnich erklärt, er wäre abichtlich zu uns übergelaufen, nachdem er erfahren, daß die Russen sein Utensgut an die Bauern vertekten. Er dente nicht daran, weiterzutämpfen — es mögen die Dummen für den Jaren bluten.

Ein anderer, wiederum ein Jährnich, sagt aus, er hätte Befehl gehabt, mit der Infanteriemunition auf das sorgfältigste zu sparen und alle Soldaten zu süchtigen, die auch nur einen Schuß verbräuben; denn die Patrone koste heute dem russischen Staat liebenundzwanzig Kopelen. Ein Kadett von der Artillerie fällt dem Jährnich bitter lachend ins Wort: „Wir haben überhaupt keine Munition.“

Die Fragen an die Gefangenen sind immer dieselben: „Welchem Truppentörper gehörst du an, welcher Division, welchem Korps? Wie heißen die Kommandanten? Wo standest du, was stand rechts, was links von dir? Wohin ist deine Truppe abmarschiert, wie stark war sie?“ Die Antworten ergänzen, verbessern, kontrollieren einander und geben alle zusammen ein Bild der russischen Ordre de bataille oder wie man jetzt sagt: der Kriegsgliederung. An diesem Frontstück hatten wir es mit Infanterie der Armee Brustlöw zu tun, außerdem mit Kuban-Drenburger Kosaken und Tischerfessen. Nebenbemerkungen der Gefangenen veranlassen dann Nebenfragen des Offiziers. Man erfährt so, wie ungeheuer groß die Verluste der Russen in den Karpathen gewesen sein müssen: dieses und dieses Korps sind miteinander verschmolzen worden, die und die Brigade besteht nicht mehr. Ein Sibirier ruft: „Man hat mich aus Tomsk hergebracht und ich mußte Werk für Werk ganz Rußland und Galizien aufgraben. Wo hast du gearbeitet, Brüderchen?“

Der Sibirier legt ausführlich und anschaulich genug dar, wo überall in unserer Marschrichtung Befestigungen angelegt worden sind und wie sie aussehen. Ein baumlangere Infanterist der Reichswehr von Arhangelsk seufzt: „Marschiert doch nach Kiew, daß endlich Frieden wird! Sonst erlebst ihr noch, daß alle Heere des Jaren zu euch übergeben.“

Da sind Tschernigower, die eine Revolution in Aussicht stellen; zwei Munitionsfabriken daheim wären schon von Unzufriedenen in die Luft gesprengt worden. Sechzehn Schützen, hüßch bekleidet mit Leinenblusen



Deutsche Gruppen durchziehen die eroberte Stadt Zussisch-Polens.

Bild einer Originalaufzeichnung von H. Thiele.

WilhFriede 1915

und lederbesetzten Halbstiefeln, aber klein und schwächlich, blattersteppig. Sie haben dreißig Gewehre mitgebracht, darunter einige österreichische. Es gibt Leute da vom Regiment Jar Ferdinand aus Minsk, dann Wolhynier, Esten, Besarabier und Tataren. Nicht ein Viertel von ihnen reicht hinsichtlich seiner Tauglichkeit

für den Militärdienst an die russische Armee des vergangenen Jahres heran.

Der Offizier meldet das Ergebnis seiner Forschungen dem Kommandanten. Man erfährt, daß sich russische Nachhut in einer bestimmten Linie gestellt haben. Man hört weit vorn unsere Kanonen donnern.

## Fortsetzung der Offensive.

Die russischen Niederlagen äußerten sich zunächst in einer Änderung in der Leitung des russischen Generalstabes. General der Infanterie Januschewitsch wurde zum militärischen Gehilfen des Statthalters im Kaukasus ernannt, also auf ein Nebengeleise gehoben, und an seine Stelle der Oberbefehlshaber der Armeen an der Nordwestfront, General der Infanterie Alexejew, zum Chef des Generalstabes ernannt. Außerdem wurden der Chef der sechsten Armee, Generaladjutant Kuchki, zum Oberkommandierenden der Armeen an der Nordfront und der Kommandeur der vierten Armee, General der Infanterie Ewert, zum Oberkommandierenden der Armeen an der Westfront ernannt.

Aber das Vordringen der verbündeten Truppen wurde dadurch nicht aufgehalten. Am 2. September 1915 konnte der österr.-ungar. Generalstab melden:

Die im Gebiet des wolhynischen Festungsdreiecks eingeleitete Verfolgung der Russen macht gute Fortschritte. Unsere Streitkräfte haben von Luck aufwärts den Styr in breiter Front überschritten. Auch in Ostgalizien befindet sich der Feind neuerlich im Rückzug. Die Truppen des Generals v. Böhm-Ermolli rückten in Brod ein und dringen heute östlich dieser Stadt über die Reichsgrenze vor. Der Nordflügel des Generals Grafen Bötthmer verfolgt auf den von Zborow gegen Zalosce und Tarnopol führenden Straßen.

Der geschlagene Feind weicht gegen den Sereth. Die Armee des Generals Pflanzer-Baltin warf die Russen gestern unter heftigen Kämpfen über die Höhen östlich der unteren Strypa zurück. Dadurch wurde auch die Dnjestrfront bis zur Serethmündung hinab erschüttert und zum Rückzug gezwungen. Hinter den russischen Stellungen an der besarabischen Grenze stehen zahlreiche Dörfer in Flammen. Die nordöstlich Kobrin kämpfenden k. u. k. Truppen treiben im Verein mit unseren Verbündeten den Feind allmählich in das Sumpfgelände der oberen Tassoldaja zurück.

Der deutsche Bericht teilte mit:

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Hindenburg. An der Bahn Wilna-Grodno wurde der Ort Czarnokowale gestürmt. Bei Merez macht unser Angriff Fort-

schritte. Auf der Westfront von Grodno ist die äußere Forts Linie gefallen. Norddeutsche Landwehr stürmte gestern das nördlich der Straße Dombrowo-Grodno gelegene Fort 4; die Besatzung, 500 Mann, wurde gefangengenommen; am späten Abend folgte die Eroberung des weiter nordwestlich gelegenen Forts 4a mit 150 Mann Besatzung durch badische Truppen. Die übrigen Werke der vorgehenden Westfront wurden darauf von den Russen geräumt. Östlich des Fortes von Bialystok sind die Übergänge über den Swiflocz von Matarowce (südöstlich von Dbelst) aufwärts nach Kampf von uns besetzt. Die geistige Gesamtbeute der Heeresgruppe beträgt 3070 Gefangene, 1 schweres Geschütz, 3 Maschinengewehre. Bei Dissowiec wurden außerdem drei vom Feind in den Sumpf versenkte schwere Geschütze ausgegraben.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold von Bayern. Der Austritt aus dem Nordostrand des Bialowieskaforstes ist gestern erkämpft. Durch überall bemächtigten wir uns nachts der Tassoldauübergänge im Sumpfgelände nördlich von Bruzana; 1000 Gefangene wurden eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Mackensen. Der Muhamieabchnitt wurde auf der ganzen Front in der Verfolgung überschritten.

\*

Die Einnahme der Stadt Brodny durch die verbündeten Truppen bedeutete in erster Linie für die Stadt selbst die Erlösung aus unerträglichem Joch. Unmittelbar nach dem Ausbruch des Krieges fanden an der ganzen Grenze von Ost- und Mittelgalizien russische Einbruchversuche in galizisches Gebiet statt, die am 9. August 1914 erneuert wurden. Der österr.-ungar. Grenzschutz vermochte diese Angriffe abzuwehren. Die Kosaken wurden zur schleunigen Räumung des Gefechtsfeldes gezwungen. Gegen Brodny drangen die Russen am 10. August mit drei Eskadronen, Maschinengewehrabteilungen und einer Batterie vor, wurden jedoch über die Grenze zurückgeworfen. Die Stadt Brodny hatte bei diesem Überfall nicht unerheblichen Schaden gelitten. Es erfolgte eine Massenflucht der Einwohner. Der Brodnyer Bezirkshauptmann mußte mit seinem Beamtenpersonal, da die

Bahnzüge nicht mehr verkehrten und Wagen nicht aufzutreiben waren, zu Fuß die Strecke bis zur nächsten Ortschaft Krasne zurückzulegen. Während die österr.-ungar. Armee, die bei Krasnik siegte, den Russen gegen Lublin folgte und eine Nachbargruppe zwischen dem Bug und dem Wieprz, gleichfalls siegreich vordringend, den Raum von Zamocj gewann, hatte die Lemberger Gruppe gegen eine gewaltige Übermacht unter dem Kommando des Generals Ruzki zu kämpfen.

Brody war seither von der Monarchie abgeschnitten. Aus den spärlichen Nachrichten, die von dort nach dem Westen drangen, war zu ersehen, daß auch die zum größeren Teil jüdische Bevölkerung Brodys von der russischen Befreiungsmethode nicht verschont wurde. Plünderungen und Mißhandlungen standen auf der Tagesordnung.

Auf der Reise nach Lemberg besuchte der Zar Brody, wo er vom Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch und dessen militärischem Stab empfangen wurde. Über Brody gelangten die meisten Truppennachschübe sowie Proviant- und Munitionsendungen nach dem Zentrum Galiziens und nach den Karpatenstellungen. In der Stadt machten sich zahlreiche russische Kaufleute anständig. Anfang Juni 1915 wurde der Sitz der Gouvernementsbehörden von Lemberg, wo sich die Russen nicht mehr sicher fühlten und daher den Rückzug vorbereiteten, nach Brody verlegt. Mitte Juli verließen die russischen Zivilbehörden Brody und zogen sich nach Prostrurow zurück.

Von der „Kultur“, welche die Russen nach Galizien bringen sollten, gaben Erzählungen von Bürgern von Brody einen hübschen Begriff.

Zu Beginn des Krieges ließen die Russen das Dorf von der russischen Grenze her von Kosaken durchschwärmen und verkündeten den Bauern aller Orte, daß nun der Zar als ihr Erlöser, ihr Messias, nahe und sie zu den Herren der großen Herrschaftsgüter Galiziens machen werde. Zum Beweis dessen wurden alle größeren Anwesen und Anstie überfallen und geplündert, alles Vieh geraubt und weggetrieben, alle beweglichen Güter auf Wagen verladen und ins russische Hinterland gebracht, und was nicht mitgeschleppt werden konnte, wurde kurz und klein geschlagen und auf alle mögliche Weise verunreinigt und vernichtet. So zum Beispiel wurde in den Schnapsbrennereien der Schmidt'schen Gutscherrschaft von Brody der vorgefundene Spiritus geraubt und, was von den Kosaken nicht vertrunken oder verschleppt werden konnte, zur Schädigung der Fische in die Brutteiche gegossen.

Vom Stützpunkt Legniow aus drangen die Russen, deren Raubzüge die Bevölkerung in weitem Umkreis in großen Schrecken verlegt hatten, gegen die Stadt Brody vor und besetzten den vor derselben gelegenen israelitischen Friedhof, den sie in barbarischer Weise verwüsteten. Von dort aus überschütteten sie dann die Stadt Brody mit einem Hagel von Geschossen aus Gewehren und Maschinengewehren. Bevor es jedoch zu einem Sturm auf Brody kommen konnte, kamen die zu Hilfe

gerufenen Reiner-Dräger dahergesprengt und trieben die Russen durch einen fühnen Angriff in die Flucht.

Die Russen erschienen aber bald nach Tagesgrauen an 2000 Mann stark, und eines der ersten Opfer ihrer Wut war ein Mädchen namens Harasch, das von Kosaken mit einem Schuß niedergetreft wurde. Weil es aber noch lebte und sich in Todesqualen auf der Straße wälzte, stachen zwei Kosaken mit ihren Lanzen so lange auf ihr Opfer los, bis es kein Lebenszeichen mehr gab. Die kleinen Bräder des Mädchens, die sich den Kosaken bittend naheten, wurden von diesen mit den Lanzen geschlagen, und es war fast ein Wunder, daß es ihnen gelang, rasch über einen Jaun zu springen und so ihr Leben zu retten. Das Gros der den beiden Vorreitern nachstürmenden Russen schlug auf seinem Weg alle Fenster und Auslagen in Trümmer, beschüttete die Säuler der Bahnstraße aus länglichen Fläskchen mit einer leicht Feuer fangenden Flüssigkeit und bewarf sie dann mit Brandgranaten.

Als sie so jengend und brennend bis vor das Magistratsgebäude gekommen waren, trat ihnen der Dekan Kanonikus Kraus im Kirchengorlat entgegen und fragte den Kommandanten der Russen, weshalb sie so wütend über die Stadt herrschten, deren Bevölkerung sich doch in keiner Weise zur Wehr gelehrt habe. Darauf antwortete der Kommandant in barockem Ton: „Das geschieht zur Vergeltung dafür, daß ein jüdisches Mädchen einen Kosaken vom Pferd geschossen hat.“ Natürlich war das erlogen.

Nunmehr stürzten die Russen in das Magistratsgebäude, in dem sie zunächst die Gemeinbearbeiter aufbrachen und den dort gefangenen russophilen Staatsverbrechern die Freiheit gaben.

Nach der Ausplünderung des Magistratsgebäudes teilten sich die Russen in verschiedene Haufen, die unter der Anführung russophiler Landesverräter die Stadt nach allen Richtungen durchzogen.

Wer den Mut hatte, den Plünderern energisch entgegenzutreten, der fuhr besser als jener, der sich aufs Bitten verlegte und ihr Mitleid anrief. So zum Beispiel herrschte der Direktor der Österr.-ungar. Bank etliche Russen, die, laute Drohungen ausstoßend, ins Banklokale gedrungen waren, in streng verweisendem Ton an: „Was wollt ihr hier? Hier habt ihr nichts zu suchen!“ Da sahen die Eindringlinge einander verdutzt an, bettelten demütig um Schnaps und zogen, mit ein paar Zigaretten beschenkt, unterwürdig ab.

Über brutale Verbrechen, die an Frauen und Mädchen auf offener Straße verübt wurden, spricht man besser gar nicht. Die Stadt wurde plündernd durchzogen und zahllose Privathäuser und Geschäfte ausgeraubt. Zum Schluß wurden auf dem Ringplatz Kanonen aufgefahren und der Bahnhof beschossen. Das Postgebäude wurde angezündet. Als ein Feuerwehmann das Alarmignal gab, zogen sich die Russen stadtartig aus Brody zurück, aber zwei Tage später drangen sie abermals ein. Diesmal fielen sie über die Kasernen und die umliegenden Offizierswohnungen her, raubten, was ihnen irgendetwas brauchbar schien, und alles andere vernichteten sie in blinder Wut. Die geraubten Uniformen, die sie nicht weggeschaffen konnten, zerfetzten sie und trieben mit den Uniformen der Offiziere ihren Spott.

Kurz darauf wurden sie durch österr.-ungar. Truppen vertrieben, die jubelnd als Befreier begrüßt wurden. Als die österr.-ungar. Truppen sich aber später zurückziehen mußten, wurden die Bewohner für ihre Freudenentgehnungen aus schwerster gestraft. So zum Beispiel wurde eine über 70 Jahre alte Frau, welche den österreichischen Landfrümmern bei der ersten Besetzung von Kadziwilow Trintwasser verabreicht hatte, von Kosaken auf dem Ringplatz der Stadt auf einen Tisch gebunden und so lange mit Säbeln und Piden auf die Ärmste losgeschlagen, bis sie völlig zerfetzt und

zerfleischt war, so daß man in ihr nicht einmal mehr einen menschlichen Leichnam erkennen konnte.

Die Bevölkerung Brodys hoffte zum anderenmal, von den Russen befreit zu sein, und beging das Geburtsfest des Kaisers diesmal in allen Kirchen, Tempeln und Bethäusern in besonders feierlicher Weise.

Die Ruhe in Brody dauerte aber auch diesmal nicht lange; schon drei Tage nach der Kaiserfeier begann der große Aufmarsch der Russen, vor denen die Bevölkerung, die bislang noch nicht ins österreichische Hinterland geflohen war, in namenloser Angst dahergelutet kam. Da raffte auch der ärmste Rest der Bevölkerung von Brody sein Liebstes und Teuerstes in aller Eile zusammen, aber viele Mütter hatten nichts mitzunehmen als ihre Kinder; manche hatten zwei und auch wohl noch mehr mit einem Tuch oder einer Decke auf den Rücken gebunden, während die größeren, die schon gehen konnten, sich an den Händen oder Kniefalten ihrer Mütter klammerten und nachschappelten, so schnell es ihr Verlangen erlaubten.

In welcher Eile und Angst viele dieser armen Mütter, deren Männer entweder erschlagen oder zum Kriegsdienst eingerückt waren, aus ihren Hütten und Häusern geflohen kamen, das erkannte man schon daran, daß die eine dies, die andere das, was ihr in ihrer Todesangst unentbehrlich schien oder gerade in die Hände fiel, im Flichen ergriffen und mitgenommen hatte. So sah man Mütter, die Kinder auf den Rücken gebunden hatten und andere an den Kniefalten oder an einer Hand nachzerrten, eine Schaufel, eine Harke, einen Polster, einen Topf oder sonst irgend etwas auf der Flucht Überflüssiges oder auch wohl völlig Unbrauchbares mühsam fortzuschleppen.

Alle aber starrten mit vor Angst und Schreden weit geöffneten Augen ziel- und planlos ins Leere; sie wußten nur, daß sie fort, weit fort mußten, aber wohin sie fliehen sollten, daß wußte keine.

Und glücklich die, welche die Stadt noch verlassen konnten — die Zurückgebliebenen mußten ein Jahr lang die härtesten Bedrückungen durch die Eroberer ertragen, und als ihnen endlich die Befreiungsstunde schlug, da hatten sie nichts mehr, als das nackte Leben...

Am 3. September 1915 meldete der österr.-ungar. Generalstab:

In Ostgalizien ist der Gegner überall an die Serethlinie zurückgewichen; unsere Armeen verfolgen. An der Reichsgrenze nördlich Zalosce und östlich Brody, sowie im Raum westlich Dubno und im wolhynischen Festungsdreieck stellte sich der Feind neuerlich an ganzer Front. Unsere Truppen befinden sich im Angriff.

Auch bei unseren an der oberen Tassioda fechtenden Streitkräften dauern die Kämpfe fort. Die Russen wurden aus einigen am Rand des Sumpfsgebietes angelegten Verschanzungen geworfen.

Deutscherseits wurde mitgeteilt:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Unsere Kavallerie stürmte gestern den besetzten Brückenkopf bei Lonnewaden (nordwestlich von Friedrichstadt). Sie machte dabei 3 Offiziere, 350 Mann zu Gefangenen und erbeutete 1 Maschinengewehr. Auf der Kampffront nordwestlich und westlich von Wilna versuchten

die Russen unser Vorgehen zum Stehen zu bringen. Ihre Vorstöße scheiterten unter ungewöhnlich hohen Verlusten. Südöstlich Merez ist der Feind geworfen. Zwischen Augustowerstanal und dem Swisloz ist der Njemen erreicht. Bei Grodno gelang es unseren Sturmtruppen, durch schnelles Handeln über den Njemen zu kommen und nach Häuserkampf die Stadt zu nehmen. 400 Gefangene wurden eingebracht.

Die Armee des Generals v. Gallwitz brach den Widerstand feindlicher Nachhut an der Straße Mieszynce (südöstlich von Odoist)—Swalocz. Die Heeresgruppe nahm gestern insgesamt über 3000 Russen gefangen und erbeutete 1 Geschütz und 18 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Den Kampf um den Austritt der Verfolgungskolonnen aus den Sumpfen nördlich von Pruzana ist im Gang.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. In der Verfolgung ist die Tassioda bei Sielec und Berega-Kartuska und die Gegend von Antopol (30 Kilometer östlich von Kobrin) gewonnen.

Österr.-ungar. Truppen dringen südlich des Buloto Dubowoje nach Osten vor.

4. September. Bericht des österr.-ungar. Generalstabes:

Der Feind hat gestern an der ganzen Front zwischen dem Dnjestr und dem Südrand der großen Pripjatsjümpfe heftigen Widerstand geleistet und die Stärke seiner Verteidigung wiederholt durch Gegenangriffe zu erhöhen versucht.

Am unteren Sereth und zunächst der Mündung haben unsere Truppen unter zähen Kämpfen auf dem Ostufer des Flusses festen Fuß gefaßt. Sie entrißten dem Gegner die stark ausgebaute Stellung auf der Höhe Sloteria nordwestlich von Sintow und brachten 2 Offiziere und 1400 Mann als Gefangene ein.

Vor Trembowla und Tarnopol herrschte verhältnismäßig Ruhe. Nördlich von Zalosce und östlich von Brody durchbrach die Armee des Generals v. Böhm-Ermolli die feindlichen Linien an zahlreichen Punkten. Es wurden hier 6 russische Offiziere — unter ihnen ein Oberst — und 1200 Mann gefangen.

In Wolhynien stehen unsere Truppen im Raum westlich von Dubno und bei Dlyka im Kampf. Der Widerstand der Russen ist noch nicht gebrochen. Bei den l. u. l. Streitkräften nordöstlich von Pruzany trat keine Änderung der Lage ein.

Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Der Brückenkopf von



Friedrichstadt ist gestern erstürmt; 37 Offiziere, 3325 Mann sind gefangenengenommen, 5 Maschinengewehre erbeutet. Beiderseits der Wilta wiederholte der Feind seine ergebnislosen Angriffe; er ließ außer einer sehr beträchtlichen Zahl von Toten und Verwundeten 800 Mann als Gefangene zurück.

In und um Grodno fanden noch Kämpfe statt. Während der Nacht gingen aber die Russen, nachdem sie überall geschlagen waren, in östlicher Richtung zurück; die Festung mit sämtlichen Forts ist in unserem Besitz. Der weichende Feind wird verfolgt; sechs schwere Geschütze und 2700 Mann Gefangene sind in unseren Händen geblieben. Auch südlich von Grodno hat der Gegner die Stellung am

Njemen geräumt. Zwischen der Swisloczmündung und der Gegend nordöstlich des Bialowieskastorfes ist die Armee des Generals v. Gallwitz im Angriff. Bislang sind 800 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Der Kampf um die Sumpfen nördlich und nordöstlich von Pruzany dauert an.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Der Feind hält noch in einem Brückenkopf bei Bereza-Kartuska. Weiter südlich wurde der Gegner in der Gegend von Drohiczyn (60 Kilometer westlich von Pinsk) zurückgeworfen.

\*

## Die Einnahme von Grodno.

Auch Grodno war nunmehr also in den Händen der Verbündeten. In der Festungslinie Kowno—Lomza—Brest—Litowsk bilden die Brückenköpfe von Olita, Osowiec und Grodno ein fast rechtwinkeliges Dreieck, in dem Grodno der Hypothense gegenüberliegt. Es war der am stärksten befestigte Platz. Die Stadt selbst war nicht befestigt wie die großen russischen Festungen, sondern mit einem Gürtel von Werken umgeben, die mit Wällen und kleineren Befestigungen verbunden waren.

Insgesamt zählte Grodno acht Werke, die als gut ausgebaute Forts bezeichnet werden kön-

nen. Davon lagen drei nördlich der Stadt, um das Kirchspiel Granditschi gruppiert. Hier mündet die Straße von Olita über Drusteniki in den Grodnoer Rayon, und diese Werke hatten offenbar die Aufgabe, einem nach der Einnahme von Kowno und Olita gegen Süden vordringenden Feind Widerstand entgegenzusetzen.

Ein weiteres, ganz modern eingerichtetes Werk lag westlich der Stadt am linken Ufer des Njemen, wo der Fluß das Anie nach Norden macht, unmittelbar hinter dem Dorf Lososna an der breiten Heerstraße, die Grodno mit den großen Orten des südlichen Teiles des Gouvernements Suwalki verbindet. Seine Bestimmung war nach der ganzen Anlage, diese Straße und den Njemenlauf, der an dieser Stelle bereits schiffbar ist, in Schach zu halten und einem etwa von Augustowo herankommenden Gegner entgegenzutreten.

Weitaus die größte strategische Bedeutung hatten die drei südwestlich der Stadt gelegenen Forts, welche die Eisenbahnlinie Warschau—Grodno und die erstklassige Straße Bialystok—Grodno, die fast parallel mit der Bahnstrecke ver-



Verwundete österr.-ungar. Truppen aus den Kämpfen von Luck erwarten am Waldbrand ihren Abtransport.

läuft, beherrschen. Diese Forts, deren Außenwerke sich bis zu der Bahnstation Kolbasina erstreckten, waren durch Laufgräben und Wälle miteinander verbunden und bildeten ein zusammenhängendes Ganzes, den eigentlichen Stützpunkt von Grodno.

Das achte Fort von Grodno lag im Osten am Oberlauf des Njemen und an der Straße nach Lunno und beherrschte diese und die Eisenbahn, welche zu der großen Bahnstrecke Warschau—Potock führt. Zu dem befestigten Raum von Grodno gehörten die Ortschaften Granditschi, Peresjelka und Pontlemun. Das letztere und Lososna bildeten die Bewachungsstation für den Njemenfluß.

Was nun die militärische Bedeutung von Grodno betrifft, so war diese hart an der Grenze des Gouvernements Suwalki gelegene Gouvernementshauptstadt der Sitz des zweiten Armeekorpskommandos, das aus der 26. und 43. Infanterietruppendivision, der 2. Kavalleriedivision, der 26. und 43. Feldartilleriebrigade, ferner einer Eisenbahntruppenbrigade und je vier Pionier- und Sappeurbataillonen bestand. Außer zwei Mörserbatterien hatte es bis zum Jahre 1913 keine schwereren Geschütze. In diesem Jahr wurden die Forts neu bestückt und in Grodno der Sitz eines Festungskommandos geschaffen, indem aus den in Warschau, Libau und Zwangorod befindlichen Beständen Truppenteile dahin gebracht wurden. Zugleich wurden die einzelnen Forts neu adjustiert. Zu einer weiteren Befestigung der Stadt, die wohl im russischen Befestigungsplan gelegen war, kam es aber nicht mehr, und erst nach Ausbruch des Krieges sind an einzelnen Punkten Verteidigungswerke angelegt worden.

Grodno bildete ein großes Materialreservoir für das zweite russische Armeekorps und damit für den Militärbezirk Wilna. Von hier aus konnten Nachschübe mittels Bahn, Straßenfuhrwerk und auf dem Njemen zu den Festungen der Vorstellung und zu dem erwähnten Brückenkopfdreieck auf einer ganz erklecklichen Anzahl



Beharabische Flüchtlinge, welche nach Galizien übergetreten sind, in einem dortigen Feldlager. Meyr Brechbro.

von Verbindungen besorgt werden, hier konnten Reserven konzentriert und nach Bedarf verwendet werden und endlich konnte Grodno die Zuzucht werden, wenn die Warschau—Wilnaer Bahn in Gefahr geraten sollte.

Durch die Anlage des deutschen Operationsplanes wurde diesem befestigten Punkt seine Bedeutung genommen, er konnte keine der ihm zugedachten Aufgaben erfüllen und konnte als Brückenkopf den siegreich vordringenden Gegner nicht wesentlich aufhalten.

Von der Einnahme der Festung entwirft ein Augenzeuge, der Kriegsberichterstatter Dr. Stefan Steiner, folgende hochinteressante, aus Grodno, 3. September, datierte Schilderung:

Während ich diese Zeilen schreibe, wütet in den Straßen Grodnos noch der heftigste Straßenkampf. Etwa vor einer Stunde, kaum 10 Minuten bevor ich mein Zimmer im „Slawischen Hotel“ bezog, kreperte ein Schrapnell vor dem Haus, das mich jetzt beherbergt, und die herumsprühenden Kugeln zertrümmerten alle Fenster meines Zimmers, so daß ich jetzt durch die geöffneten Fenster ganz klar das Heulen der Granaten, das Pfeifen der Kugeln hören kann. Etwa vierhundert Schritt von diesem Haus entfernt wird noch gekämpft und während der eine Teil der Bahnhofstraße von unseren Truppen besetzt ist, liegen am anderen Ausgang hinter Barrikaden noch die Russen und hüben wie drüben sind Maschinengewehre und Artillerie in

eifrigster Tätigkeit. Bereits gestern abends, etwa gegen 8 Uhr, versuchte ich in die Stadt hineinzu kommen, doch beide riesigen Rjemenbrücken waren von den Russen in der Früh um 7 Uhr gesprengt worden und unsere Pioniere konnten bisher nicht daran denken, eine Pontonbrücke zu legen, da die ganze Gegend des Stromes unter dem heftigsten Artilleriefeuer der Russen stand, die von der Höhe 138 aus die Zugänge zum Fluß beschießen, um den Brückenschlag zu verhindern. Als ich gestern nachmittags schon zur Dämmerstunde den Sitz des Divisionsstabes verlassen hatte, dachte ich geradeaus in die Festung fahren zu können, da es allgemein angenommen wurde, daß die Russen nach Aufgabe der Vorstellungen und dem Fall der Forts 4 und 5 nicht weiter versuchen würden, diesen verlorenen Posten zu halten. Während ich die große Straße Nowodwor—Grodno entlang fahre, dröhnen im breiten Umkreis Geschütze aller Kaliber, in der weiten Ferne im Osten schießen riesige Rauch- und Erdgarben in die Luft und das ganze weite Land scheint ein unendliches Feuermeer zu sein. Im breiten Umkreis am östlichen Horizont glüht und sprüht das ganze Land, es scheint so, wie wenn alle Dörfer, die im Kreis dieser Festung liegen, jetzt in Brand stehen würden. Hier und da müssen wir mit unserem Auto von der Straße abbiegen, denn die Russen haben während des Rückzuges die Brücken abgebrannt oder gesprengt. Seitlich der Straße erstrecken sich mächtige Heerlager. Da liegt eine Munitionskolonnie mit ihren unzähligen schweren Wagen in einer Mulde, dort ein Bataillon Infanterie, das auf den Vormarsch wartet, bald sieht man die riesigen Wagen der Pontonabteilungen, die in langen, wohlgeordneten Kolonnen still stehen, bis ihre Zeit zum Brückenschlag gekommen sein wird. Unweit des Gutes Dubnizka, das heute nur noch ein Trümmerhaufen rauchender Balken und zerstückelter Mauern ist, liegt das Fort 4, wo vor ein paar Stunden noch gekämpft wurde.

Durch einen Wald von Drahthindernissen gelangt man in die inneren Werke, deren mächtige Betondecken die schweren Spuren der deutschen Granaten zeigen. In den Werken überall liegen zu Hunderten die fortgeworfenen russischen Gewehre und in allen Ecken und Enden blutige Leichen der russischen Infanteristen, die mit den schauerhaften Granatsplitterwunden dieses Chaos der Verwüstung noch vervollständigen. Bemerkenswert ist es, daß die russische Infanterie, die sich in den Kämpfen um die Festung beteiligte, allgemein nicht mit russischen, sondern japanischen Gewehren ausgerüstet war. Die kleinfaltrige japanische Munition, die in Hunderttausenden herumliegt, hat jedoch den Siegeslauf der deutschen Truppen nicht aufhalten

können. Abgesehen von den schweren Schäden, die von den deutschen Geschützen verursacht wurden, ist aber das ganze Fortssystem vollkommen heil geblieben. Sogar die bombensicheren Magazine sind noch teilweise mit Lebensmitteln und Petroleum voll.

Von einem betonierten Schützengraben des Werkes B, wo die Verwundeten soeben von der immer hilfsbereiten Sanitätsmannschaft abtransportiert werden, genießt man einen freien Ausblick auf das weite Vorgelände der Festung. Die ganzen weitgestreckten Wadungen, die kilometerlang vor dem Fort lagen, sind abgeholt, so daß der heranabende Gegner lange Strecken vollkommen ohne Deckung zurücklegen mußte, um zur Festung zu gelangen. Vor den Schützengräben im betonierten Vorfeld haben die deutschen Granaten von Schritt auf Schritt tiefe Löcher gegraben und die Stacheldrahthindernisse in der vorgelagerten Mulde auf breite Strecken aufgerissen und die Pflöcke aus dem Boden gehoben. In diesem Abschnitt der Festung wurde ein schweres Geschütz von den Deutschen erbeutet und weitere vier schwere Geschütze im abgeholtten Waldgelände vergraben aufgefunden. Die Auffindung dieser vier Geschütze war ein reiner Zufall, da die eilig marschierenden Truppen keine Zeit hatten, das Gelände abzusuchen, und nur ein Mündungsrohr, das aus der Erde hervorragte, verriet die Stelle, wo die Russen ihr Material verborgen hatten. Unweit von dieser Stelle wurde dann noch eine große Menge Munition geborgen. Gleich dem Fort 5 hätte auch dieses Fort vor dem Abzug der Russen gesprengt werden sollen, doch die deutschen Truppen drangen so schnell in die Werke ein, daß die mit der Sprengung betraute russische Mannschaft keine Zeit hatte, das Vernichtungswert auszuführen und in deutsche Gefangenschaft fiel.

Es dunkelt schon, als ich dieses Fort verlasse und meinen weiteren Weg begleiten überall greuliche Zeichen der Vernichtung. Rechts und links der Straße ragen in dem Dunkel der Nacht die düsteren Umrisse der ausgebrannten Häuser in die Höhe, von dem flackernden Licht der im weiten Umkreis brennenden Ortschaften rötlich schimmernd beleuchtet; die Feuerherde mehrten sich von Minute zu Minute, die Luft zittert vor dem Dröhnen der Geschütze, die jetzt beinahe alle gegen die Forts 6 und 7 kämpfen. Aus der Festung wird unausgesetzt geantwortet, und es scheint so, daß der Kommandant dieser zwei Forts seine Werke nicht aufgeben will, solange er noch Munition für seine Geschütze zur Verfügung hat. Die Brücke über die Losznica ist von den Russen gesprengt worden und die Kolonnen müssen alle über die von den Pionieren in erstaunlich kurzer Zeit hergestellten Notbrücken ihren Weg nehmen. Etwa sechshundert Meter

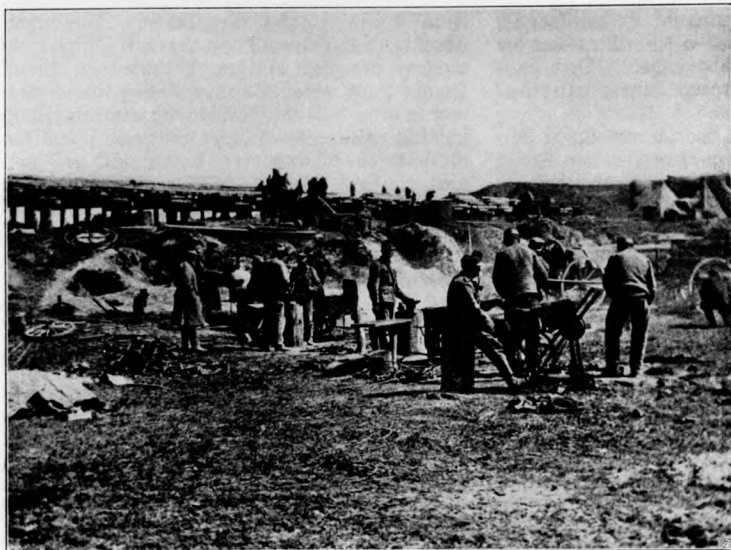
von der gesprengten Lozniczabridge befindet sich die etwa viermal so lange Eisenbrücke, über die die doppelgleisige Eisenbahn geht. Doch diese blieb unberührt aus irgend einem unerklärlichen Grund.

Bei Gut Kielbassin, wo ich auf einige Minuten halte, um Erkundigungen über den Stand der Dinge einzuziehen, ist das Kleingewehrfeuer schon in der nächsten Nähe hörbar, rechts und links der Straße stauen sich große Infanterietruppen und Kolonnen und lagern da in dieser vom Feuerchein erleuchteten dunklen Nacht, ohne Biwakfeuer anzuzünden, denn wir sind im Feuerbereich des Feindes und dürfen so die gegenrussische Artillerie nicht auf uns lenken.

Wie es um Fort 6 und 7 steht, weiß hier kein Mensch, nur soviel ist bekannt, daß unsere Truppen bei Adamowitschi noch von diesen Forts aus beschossen werden, wie auch, daß die Hauptstraße und die Zugangsstraßen zum Njemen in diesseitigen Stadtteil Grodnos unter heftigem Schrapnellfeuer stehen. An dem rotleuchtenden, glühenden Himmel zeichnen sich die breiten, plumpen Schattenrisse der alten Forts 2 und 3 dunkel drohend ab, und im Zwischengebiet der Forts brennt ein Teil der mächtigen Schuppenlager in hohen Flammen. Im Straßengraben schleicht sich ein Bataillon Infanterie langsam, vorsichtig vorwärts, es hat die Aufgabe, mittels Pontons den jenseitigen Stadtteil zu erreichen und dem bereits übersehten Bataillon Verstärkung zu bringen; ich folge dem Bataillon und bin bald in den Häuserreihen Grodnos angelangt. Die Straßen sind düster und ausgestorben, das mir vorangegangene Bataillon ist seitwärts abgelenkt und zieht in langausgezogener Linie dem Njemen zu. In der Luft sausen die Schrapnells und bestreichen das ganze Gebiet der Vorstadt mit ihren Eisengarben. Über meinem Kopf summen die Gewehrpatronen und schlagen mit kurzem, hartem Schlag auf den Mauern der Häuser auf. Hier und da sprengt ein einsamer Meldereiter durch die Straße und verschwindet dann bald wieder bei einer Straßenbiegung aus dieser verwunschenen Straße. Es ist ein unheimlicher Weg, dieser Gang durch diese verlassen, im feindlichen Feuer stehende Stadt. Alle Fenster sind wie tot, die meisten Scheiben sind von den Kugeln zertrümmert und die Scherben glühen im roten Widerschein des brennenden Himmels. Nur aus den Tiefen der Kellerwohnungen blinkt durch eine schmale Spalte manchmal ein dünner Lichtstreifen und man sieht da in den kleinen Zimmern ein buntes Gemisch von Männern, Frauen und Kindern, die zusammengedrängt in den dumpfen Räumen stehen oder liegen und mit verängstigten, stumpfen Gesichtern warten, was Gräßliches in dieser Höllennacht kommen wird. — Ich biege

links ab und gehe den Weg, der zum Fluß führt. Eben wird auf einer Tragbahre ein Offizier getragen, der vor einigen Minuten in dieser Straße durch einen Schrapnellschuß tödlich verletzt wurde. Eine Maschinengewehrabteilung schleicht entlang der Häuser zu einem Hügel am diesseitigen Njemenufer hinauf und soll von dort aus auf das andere Ufer hinüberschießen, wo sich die Russen bei den riesigen Kasernenanlagen verzweifelt halten.

Eine Zeitlang irre ich am Uferstrand umher, doch sehe ich keine Möglichkeit, auf das andere Ufer zu gelangen, da die Pontons etwa achthundert Meter weiter westlich liegen und der Zwischenraum so stark unter feindlichem Feuer steht, daß es unmöglich ist, aus der Deckung der Häuser herauszutreten und das große, ungedeckte Gelände zu überschreiten, das zu den Pontons führt. Der Ausblick auf den breiten Strom ist ein überwältigend graufiges Bild. Die langen Häuserreihen am vierzig Meter hohen Uferstrand leuchten glühend rot, wie festlich beleuchtet. Der ganze weite Himmelsbogen brennt und sprüht, und in diesem Feuermeer ragen die unzähligen Türme der Kirchen mit tieferen Schatten, die sich in ein Rosa-rot hinüberspielen, mit den blinkenden Goldkuppeln und Kreuzen hinein, umkreist von unzähligen Schrapnellwölkchen, die in einen garten Rosaschleier gehüllt zu sein scheinen, bis sie im plötzlichen Aufzucken in Eisen und Tod versprühen. Das Kleingewehrfeuer wird immer heftiger, an den Häusern klatscht es unausgesetzt und auch einige schwere Granaten werden aus Fort 7 in die Häuserreihen der Vorstadt geschickt. Am anderen Ufer schießt auf einmal eine mächtige Feuersäule in die Höhe und es regnet ein riesiges Garbfeuer wie aus einer gigantischen Fontaine lumineuse. Dann folgt eine mächtige Detonation, die zwischen dem hohen Ufer des Flusses hin- und hergeworfen wird und hundertfach in höllischem Dröhnen verhallt. So mächtig ist dieser Lärm, daß darnach das Brüllen der Geschütze, das bisher so furchterregend durch die Nacht zitterte, als kaum hörbar erscheint. Dort, wo diese riesige Feuersgarbe gegen den brennenden nächtlichen Himmel schoß, wurde irgend ein Munitionsdepot der Russen, anscheinend bei der Höhe 139 hinter dem Proviantmagazin gesprengt und jetzt brennt es auch dort in breitem Umkreis und die riesigen Flammen, die den Himmel decken, beleuchten hell und schreiend die zwei riesigen Njemenbrücken, deren mächtige Eisenkonstruktionen, in der Mitte geborsten, halb im Wasser liegen, halb zum Himmel zeigen, in den Schatten dieser hell dunklen Nacht verzehnfacht groß erscheinend. In der Vorstadt platzen immer häufiger die Schrapnells, auch schwere Granaten schlagen mit mächtigem Dröhnen in die Häuser ein. Es



Eine Brückenbauschmiede am Njemen.

ist heute nachts unmöglich, hinüberzugelangen auf das jenseitige Ufer und der Aufenthalt hier in dieser beschossenen Gegend wird immer gefährlicher. In dem Straßengraben Deckung suchend, schreite ich zurück zu meinem etwa vier Kilometer weiter rückwärts liegenden Auto und fahre etwa drei Kilometer weiter zurück auf derselben Straße, wo ich gekommen bin, um in einem offenen Schuppen unweit der Straße mein Nachtlager aufzuschlagen. Abgesehen davon, daß dieser offene Schuppen, durch den der heftige Ostwind aus allen Ecken und Enden durchblies, schon deshalb kein besonders angenehmes Lager abgab, da gestern noch die Russen drinnen lagen und die herumliegenden blutigen Uniformstücke, aufgeschnittenen Stiefel und blutigen Lappen zeigten, daß da noch vor kurzem heftig gekämpft wurde, konnte von einem ruhigen Schlafen auch darum keine Rede sein, da das Bombardement die ganze Nacht hindurch andauerte. Gegen 3 Uhr früh wurde das Feuer besonders stark. Das Rattern der Maschinengewehre schien kein Ende zu haben und alle Geschütze dröhnten wie auf einmal. Wie ich später erfuhr, versuchten die in der Nordseite der Stadt verfangenen Russen zu dieser Zeit einen wütenden Gegenangriff, der nach mehrstündigem Kampf blutig zusammengebrochen war.

Etwa um 5 Uhr in der Früh, noch in der Halbdämmerung, fuhr ich wieder der Stadt entgegen. Unweit den ersten Häusern der Vorstadt, zur linken Seite der Straße, sind in der Nacht neu ins Treffen gebrachte schwere Geschütze auf-

gefahren und richteten ihr Feuer auf die Forts 6 und 7, die sich ungebrochen weiterwehrt und kräftig den deutschen Geschützen antworteten. Von den Kasernenanlagen aus, die auf den Höhen 138 und 139 sich erstreckend, die ganze Vorstadt überragen und einen großen Teil des Stromlaufes beherrschen, wurde sowohl das diesseitige Ufer mit der Vorstadt, wie auch die innere Stadt am jenseitigen Njemenufer kräftig mit Granaten und Schrapnellen überschüttet. Der Kampf dauerte mit unerminderter Heftigkeit

weiter. Im Schutz der Dunkelheit haben aber unsere Pioniere über den Njemen eine Pontonbrücke gebaut und so wurden in der Nacht einige Batterien Artillerie auf das jenseitige Ufer gebracht, um unseren hart kämpfenden Bataillonen Unterstützung zu bringen.

Ich ging durch eine Nebenstraße der Brücke zu. Überall am Wegesrand lagen die Leichen der Gefallenen. Die starren Leiber der dahingemähten Pferde verperrten den Weg und in der Luft sausten ohne Unterlaß Granaten und Schrapnelle und Gewehrfgeln summten, pfliffen in der Luft wie ein Bienenschwarm. Etwa dreihundert Meter vor mir bricht ein Reiter zusammen und Kopf und Mann wälzen sich in ihrem Blut. Sie wurden von einem eben kriechenden Schrapnell erwischt und blieben röhelnd im Straßenschmutz liegen. . . .

Ich erreichte das Ufer und bleibe in der Deckung des Straßengrabens, um das Gefecht am jenseitigen Ufer zu beobachten. In hundertten Wölkchen plakten oberhalb der Brücke und der Stadt die feindlichen Schrapnelle.

Die Stadt brennt an mehreren Punkten und die dicken schweren Rauchsäulen schlängeln sich langsam in der stillen Morgenluft. Die Forts 6 und 7 feuern unentwegt weiter. Auf der Pontonbrücke ziehen in langen Kolonnen Geschütze und Munitionswagen auf das andere Ufer hinüber und rechts und links von ihnen klatschen die Kugelgarben der kriechenden Geschütze in den Fluß, das Wasser hochaufpeitschend.

Da treffe ich einen mir bekannten Offizier, den Kommandanten einer schweren Artillerieabteilung, der den Befehl hat, mit seinen Einheiten hinüberzufahren und die Kasernenanlagen und den Bahnhof, wo sich die Russen verzweifelt halten und den Unserigen arge Verluste beifügen, unter Feuer zu nehmen. Ich gehe mit ihm hinüber, um einen geeigneten Platz für seine Geschütze erkunden zu helfen und schreite schnellen Schrittes die Pontonbrücke entlang, wo ringsherum die Geschosse umherschwirren. Nun bin ich drüben in der eigentlichen Stadt, wo in den Straßen und Plätzen alles voll Militär ist. Aus dem hohen Feuerwehrturm werden eben einige uniformierte Feuerwehrmänner heruntergeholt, die oben angeblich Feuerwache hielten. Doch eigentümlicher Weise mit einem Telephonapparat, der eine intakte Leitung hatte, obwohl alle anderen Drähte abgeschnitten waren, und noch mit irgend welcher Station verbunden war. Landwehrsoldaten suchen die Häuser ab und holen überall versteckte russische Soldaten hervor, die sich dort verborgen hatten. Es sind meistens Landsturmlente, Druschinen, in die buntesten, verschiedenartigsten Uniformen gekleidet. Der Zwiebelturm einer russischen Kirche fängt eben zu brennen an. Ein russisches Schrapnell ist in das Gebäude gefahren und das Feuer verbreitet sich mit rasender Eile. Bald steht die ganze schmutzige Kirche in einem Flammenmeer. Bei der großen, orthodoxen Kirche fährt eine leichte Munitionskolonne, sie wird vor mir von einem Granate-volltreffer erwischt und drei Mann wie auch die vier Pferde sind tot. Auf den Straßen ist kein einziger Zivilist zu sehen, nur aus den Kellerfenstern sehen sie mit bleichen Gesichtern hervor und erschreckt ziehen sie sich zurück, wenn eine stärkere Detonation die Luft erzittert. Am alten Marktplatz, dem schönsten Teil der Stadt, liegt ein Bataillon in Deckung und wartet auf den Vormarschbefehl. In der Domkirche drängt sich die Zivilbevölkerung. Jedes Plätzchen im weiten, mächtigen Bau ist gesteckt voll und die Menschen liegen und knien auf dem Erdboden, manche das Gesicht auf den Erdboden gedrückt, und harren in banger Furcht und Sorge. Vor etwa zwanzig Minuten ist in diese alte, ehrwürdige Kirche gerade beim Hauptaltar eine schwere Granate hineingefahren, schlug die dicke, drei Jahrhunderten trockene Mauer durch und fiel dann kraftlos vor dem Altartisch nieder, ohne explodiert zu sein. Als sich die Kunde davon irgendwie auch in

die anderen Kirchen verbreitete, strömten weitere Flüchtlinge in die schon ganz gefüllte Kirche, wo sie sich sicher wähnten.

Eigentümlicher Weise fand ich in der Hauptstraße ein sehr gutes Hotel offen, und der Wirt begleitete mich in eines seiner besten Zimmer. Gestern früh waren noch die Russen in der Stadt, nachdem sie die vorhergehende Nacht viele Läden geplündert und vier Juden erschossen hatten. Die Leichen liegen noch im Hof des Magistrats. ... Immerfort wird gefeuert und an jeder Straßenecke pfeifen die Kugeln umher. Ich ließ mir die Bahnhofstraße zeigen, wo unsere Truppen im Gefecht lagen, und erreichte bald an einer Straßenzweigung den Standort der deutschen Truppen.

Ein eigenartiges Bild bot sich meinen Augen. Auf dem Bürgersteig standen auf Tischen zwei Maschinengewehre und richteten ihr Feuer gegen ein Gebäude, das etwa 500 Meter vor ihnen lag. Zwischen den zwei Maschinengewehren stand ein Feldgeschütz und der befehligende Offizier erzählt mir, daß vor etwa 10 Minuten ein Vorstoß der Russen abgewiesen wurde. Das Geschütz schoß auf 450 Meter, begleitet von den zwei Maschinengewehren, und das Resultat



Österr.-ungar. Vorpatrouillen nehmen eine russische Feldwache gefangen.

sah man auf dem Pflaster der geraden Straße in dunklen Haufen herumliegen. Überall zerstreut waren da die Leichen der russischen Soldaten, man brauchte gar kein Glas dazu; so nahe brach dieser Vorstoß in unserem Feuer zusammen.

Doch wie bei jedem Straßentkampf waren auch die deutschen Verluste nicht gering; die Russen verbarrikadierten sich in den Häusern und schossen aus den Fenstern und hinter den Gartenmauern. Im Gouvernementspalais, einem alten historischen Bau, wo einst König Sigismund mit seinem glänzenden Hofstaat wohnte, spielte sich auch ein blutiger Kampf ab. In der vergangenen Nacht wurden dort die Russen angegriffen und nach mehrstündigem Kampf aus dem Haus und den Parkanlagen hinausgejagt. Ein Schrapnell zündete im linksseitigen Nebentrakt, und jetzt frist sich das Feuer unter dem Dachstuhl langsam weiter. Doch zum Löschen hat niemand Zeit, jetzt, wo in allen zum Bahnhof gehenden Straßen geschossen wird. Ich ging die geräumigen Säle des Palais ab und überall sah ich die Spuren des Nahkampfes. Die Mauern und Fenster sind von Granaten und Gewehrfeuern durchlöchert. In verschiedenen Zimmern liegen Kleidungsstücke am glatten Parkett und im prunkvollen Empfangssaal des Gouverneurs blickt ein riesiger ausgestopfter Ur mit seinen starren Glasaugen auf die Leichen zweier gefallener Russen, die in einer großen Blutlache inmitten des Saales liegen. Noch vor zwei Tagen wohnte hier der Gouverneur und Festungskommandant Grodnos, der General der Infanterie Keigorodow. Nach allem, was ich von der Bevölkerung bisher über ihn gehört, ein äußerst humaner und liebenswürdiger Soldat, das gerade Gegenteil des Stadtkommandanten Obersten Martynow, unter dessen drakonischem Regiment die auch sonst sehr stiefmütterlich behandelte Bevölkerung sehr viel zu leiden gehabt hat. Dem Gouverneur verdankt die Stadt auch die Erhaltung der Wasserleitung, deren Vernichtung in der letzten Minute auf Befehl des Gouverneurs unterblieb.

Während ich die verschiedenen Straßensperren besuche und das langsame Heranarbeiten zu den Bahnhof- und Kasernenanlagen unserer Truppen beobachte, verstärkt sich das Feuer von Fort 6 und 7 merklich. Es treten mehrere schwere Geschütze in Aktion, die anscheinend wieder in das Fort gebracht wurden, nachdem den vorhergehenden Tag alle schweren Geschütze abgeführt worden. Wie verlautet, kam ein Befehl des Höchstkommmandierenden Nikolajewitsch, wonach die Festung mit allen Werken bis zum äußersten zu halten ist. Der Befehl kam jedoch schon zu spät, denn inzwischen wurden die Werke 4 und 5 von den deutschen Truppen genommen. Auch der größere Teil der Stadt war in unserem Be-

sitz. Jedenfalls beweist der lange und verlustreiche Widerstand der Russen, daß die anfängliche Absicht, die Festung ohne Schuß zu räumen, in der letzten Minute eine gründliche Wandlung erlitten hat. Doch müssen die Momente dafür sehr schwerwiegend gewesen sein, denn sonst hätte man nicht ohne zwingenden Grund seine Absichten so geändert, wo schon am 23. August der ganzen Bevölkerung bekanntgegeben wurde, daß die Festung Grodno aus der Liste der Festungen gestrichen werde und von diesem Datum an nur den Charakter eines verschanzten Lagers trage, so daß die Bevölkerung nichts von einer Belagerung zu fürchten habe. Dieser allgemein angeschlagenen Bekanntmachung entsprechend waren auch die Versicherungen des Festungskommandanten, der dem Bürgerausschuß erklärte, daß die Festung vor dem mit großer Übermacht herannahenden Feind geräumt wird und für unbestimmte Zeit, „voraussichtlich mehrere Monate“, von den russischen kaiserlichen Truppen verlassen wird.

Gegen 6 Uhr abends höre ich aus der Richtung der Forts 5 und 6 mehrere Detonationen und der Himmel wird auch in dieser Richtung von Brandsäulen erleuchtet. Der Kommandant des letzten widerstandleistenden Forts hat seine Werke gesprengt und die noch übrigen Geschütze unbrauchbar gemacht.

Die letzten Forts von Grodno haben sich den deutschen Waffen ergeben. Nun ist nur noch ein kleiner Teil der Stadt, die Bahnhofsanlagen und die Kasernen in russischen Händen. Schuß nach Schuß feuern die schweren deutschen Geschütze in diesen so zähe verteidigten Punkt der Stadt und es ist unmöglich, daß sich dieser Abschnitt, mit noch so viel Tapferkeit verteidigt, lange halten kann . . .

\*

8 Uhr abends. Bei hellem Feuerschein der brennenden Bahnhofsanlagen und der weiterstreckten Kasernen beschäftigt ich soeben diesen letzten Verteidigungsabschnitt der Stadt Grodno, der vor etwa einer halben Stunde von unseren Truppen genommen wurde. Das Gouvernementsgebäude ist inzwischen zu einem glühenden Schutthaufen geworden. Die drei Parallelstraßen zu dem Bahnhof sind überall mit Leichen bedeckt, die russischen Angriffe, die mit so viel Todesverachtung durchgeführt waren, haben erschreckende Opfer gekostet. Die ganzen Bahnhofsanlagen sind nur noch ein buntes Gewirw von zusammengestürzten Mauern, verbogenen Schienen und Traversen und hinter den Mauern, zwischen den Schienen, in der Böschung des Bahndammes liegen weit und breit überall nur Leichen und wieder Leichen von den hellflamenden Kasernengebäuden schaurig be-

leuchtet. Aus allen Richtungen werden russische Gefangene eingebracht, die deutschen Truppen sind in energischer Verfolgung des Feindes, der sich bis zu den Waldungen des fürstlichen Gutes Ostow zurückgezogen hat. Doch der Widerstand scheint nur mehr sehr flau zu sein, denn langsam, in großen Zwischenzeiten, verhallen einzelne Schüsse in dieser Feuernacht und der Kleingewehrlärm tönt langgezogen und lang-

sam in das Prasseln. Grodno ist unser und über den rauchenden Trümmern zerschossener Festschlösser flattern in der Nachtluft die deutschen Fahnen über alle Festungswerke dieses letzten Bollwerkes der einst stolzen, als unbezwingbar geltenden Niemenlinie. Kein Festungswerk sperrt mehr den Weg der deutschen Armeen in weiten Strecken bis in das Innere Rußlands hinein. . . .

## Die Fortsetzung der Offensive.

Die verbündeten Truppen hatten sich an die Fersen des weichenden Feindes geheftet und trugen ihren Angriff immer weiter hinein nach Rußland. Am 5. September meldete der österr.-ungar. Generalstab:

Die Russen setzen unserem Vordringen in Ostgalizien und Wolhynien heftigen Widerstand entgegen. Ein russischer Angriff an der bekarabischen Grenze brach vor unseren Hindernissen zusammen, wobei mehrere feindliche Bataillone zersprengt wurden. Östlich der Serethmündung drang der Feind unter gewohnter Vergeudung seiner Menschensäfte in einen unserer Schützengraben ein, wurde aber im Kampf von Mann gegen Mann zurückgeworfen, wobei er zahlreiche Tote und Gefangene in unserer Hand ließ. Westlich von Tarnopol erstürmten österr.-ungar. und deutsche Truppen ausgedehnte feindliche Verschanzungen. Auch bei Jaloſce nahmen wir einen russischen Stützpunkt. Östlich von Brody und in Wolhynien gewinnt unser Angriff langsam Raum. Die im Festungsdreieck kämpfenden k. u. k. Streitkräfte haben in den letzten Gefechts-tagen etwa 30 russische Offiziere und über 3000 Mann gefangenengenommen.

Auf dem Kloster Budzanow, das sich inmitten der russischen Front am unteren Sereth befindet, weht seit einigen Tagen die Fahne mit dem Genfer Kreuz. Wenn schon von Haus aus nicht angenommen werden kann, daß ein Feldspital mitten in der Kampfstellung eingerichtet wird, so ist im vorliegenden Fall überdies festgestellt worden, daß die Russen das Kloster zu einem starken, feldmäßigen Stützpunkt ausgestaltet haben. Es wird sonach niemand erstaunen, wenn demnächst russische Berichte erzählen mögen, wir hätten das in Rede stehende Kloster trotz des Genfer Kreuzes unter Feuer genommen. Der Feind macht sich hier eines Mißbrauches völkerrechtlicher Abmachungen schuldig, der unsere Gefechtsführung keineswegs beeinträchtigen darf.

Der deutsche Bericht verzeichnete die Einnahme einer Reihe feindlicher Vorstellungen

auf dem westlichen Serethufer durch die Armee des Generals Grafen Bothmer, und sagte über die sonstigen Ereignisse:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Zwischen Friedrichstadt und Merez (am Niemen) ist die Lage unverändert. Östlich von Grodno ist der Feind hinter den Kotraabschnitt (südlich von Jezioro) zurückgewichen; die Zahl der in den Kämpfen um Grodno gemachten Gefangenen erhöhte sich auf über 3600.

Von Truppen der Armee des Generals v. Gallwitz bei und südlich von Mecibowo (südwestlich von Wolkowyst) ist der Gegner erneut geworfen. 520 Gefangene wurden eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Der Austritt aus der Sumpfung bei und südöstlich von Nowodwor (nördlich von Pruzana) ist erkämpft; auch weiter nördlich sind Fortschritte erzielt. Es wurden über 400 Gefangene gemacht und 3 Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Der Brückenkopf von Bereza-Kartuska ist vom Feind unter dem Druck unseres Angriffes geräumt. In der Gegend von Drohiczyn und südlich leistete der Gegner gestern nochmals Widerstand, er wird weiter angegriffen.

6. September. Österr.-ungar. Generalstabsbericht:

An der bekarabischen Grenze und östlich der Serethmündung wiederholten die Russen gestern ihre heftigen Gegenangriffe. Der Feind wurde überall zurückgeworfen und erlitt große Verluste.

An der Serethfront und an unseren Linien östlich von Brody und westlich von Dubno ließ die Gefechtsfähigkeit im Vergleich zu den starken Kämpfen der Vortage etwas nach. In der Gegend von Tarnopol wurde den Russen eine verschanzte Ortschaft entzogen.

Unsere östlich von Luck vordringenden Truppen haben nördlich von Olska unter den schwierigsten Verhältnissen die versumpfte,



überschwemmte Putilowkaniederung im Angriff überschritten.

Die an der oberen Jasiolda kämpfenden k. u. k. Streitkräfte warfen den Gegner aus seinen letzten Verschanzungen südwärts des Flusses heraus und gewannen an mehreren Stellen das nördliche Ufer.

Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Von der Ostsee bis östlich von Grodno ist die Lage unverändert. Der rechte Flügel nähert sich dem Njemen bei Lunno und dem Kosabschnitt nördlich von Wolkowyst.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Die Heeresgruppe ist unter Kämpfen mit feindlichen Nachhutern im Vorgehen und hat den Kosabschnitt südlich von Wolkowyst bereits überschritten. Auch die Sumpfen bei Smolonica (nordöstlich von Pruzana) sind überwunden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Der Angriff geht vorwärts. 7. September. Österr.-ungar. Generalstabsbericht:

Die Armee des Generals der Kavallerie v. Böhm-Ermolli hat gestern den Feind bei Podkamien und Radziwilow geschlagen. Sie griff ihn in ganzer, 40 Kilometer breiter und stark verschanzter Front an und entriß ihm in heftigen, bis zum Handgemenge führenden Kämpfen das Schloß Podkamien, die stockwerkförmig besetzte Höhe Matutra südwestlich von

Brody, die Stellungen bei Radziwilow und zahlreiche andere zahl verteidigte Stützpunkte. Die Schlacht dauerte an einzelnen Punkten bis in die heutigen Morgenstunden; der Feind wurde überall geworfen und räumte stellenweise fluchtartig die Wallstatt. Unsere Truppen verfolgten. Die Zahl der bis gestern abends eingebrachten Gefangenen überstieg 3000.

In Ostgalizien hatte die Armee des Generals Grafen Bothmer starke Vorstöße des Feindes abzuwehren. Gingen gegen die russischen Angriffe auf die Front des Generals Baron Pflanzer-Baltin nach. An der bekarabischen Grenze zog sich der Gegner in seine ziemlich weitabgelegenen Stellungen zurück. Bei Nowosielica beschoß eine russische Batterie ein auf rumänischem Boden stehendes Bauerngehöft. In Wolhynien verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. An der Jasiolda errangen unsere Truppen abermals örtliche Erfolge.

Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Die gestern auf Daudjewas (südöstlich von Friedrichstadt) vorstößende Kavallerie brachte 790 russische Gefangene und 5 Maschinengewehre ein. Östlich und südöstlich von Grodno hat der Feind von westlich Siedel bis Wolkowyst Front gemacht. In hartnäckigem Kampf sind unsere Truppen im Vordringen über die Abschnitte der Prya und Kotra. Zwischen dem Njemen und Wolkowyst gewann die Armee des Generals v. Gallwitz an einzelnen

Stellen durch nächtlichen Überfall das Ostufer des Kosabschnittes. Es sind über 1000 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Auch südöstlich von Wolkowyst bis zum Waldgebiet südlich von Rozana

(40 Kilometer südwestlich von Slonim) nimmt der Feind erneut den Kampf an. Der Angriff der Heeresgruppe ist im Fortschreiten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Der Gegner ist



Österr.-ungar. Proviantskolonnen passieren einen Ort vor Dubno.

## Prof. Karl Schillers Handbuch der deutschen Sprache

In zweiter, gänzlich umgearbeiteter und vermehrter Auflage herausgegeben von  
**Dr. Friedrich Bauer und Dr. Franz Streinz**

In zwei Teilen

Erster Teil: Wörterbuch der deutschen Sprache und der gebräuchlichsten Fremdwörter

45 Bogen. Groß-Oktav. Gebdn. 10 K = 9 M.

Zweiter Teil: Laut- und Biegungslehre, Wortbildung, Rechtschreibung, Syntax, Stilistik, Metrik und Literaturgeschichte in populär-wissenschaftlicher Darstellung

30 Bogen. Groß-Oktav. Gebdn. 10 K = 9 M.

Schillers Handbuch der deutschen Sprache erregt sich über alle in das Gebiet der deutschen Philologie fallenden Fragen von allgemeinerem Interesse, daher gebührt ihm nicht nur ein Platz in Bibliotheken, sondern es muß jedem empfohlen werden, der den Erhaltung seiner Muttersprache Teilnahme entgegenbringt

## Unterrichtsbriefe für die Buchstabenrechnung und Algebra

sowie für ebene Geometrie (Planimetrie) und  
Anwendung der Algebra auf Geometrie in  
Gesprächsform zum Selbstunterricht. Von

**E. G. Weibel**

In zwei Bänden

60 Bogen. Groß-Oktav. Jeder Band gebdn. 10 K 50 h = 8 M. 75 Pf.

Als besondere Vorzüge obigen allgemein anerkannten Werkes sind zu nennen: die zum ersten Male bei Buchstabenrechnung und Algebra angewendete Art der Behandlungsweise in Gesprächsform zwischen Lehrer und Schüler, die geringen Vorkenntnisse, die zum Verständnis des Werkes nötig sind, und die vielen Fragen und Antworten sowie die vielen Beispiele mit vollständiger Ausrechnung

## Gustav Burchards Handels-Korrespondenz

Vollständig neu bearbeitet und herausgegeben von

**Professor Siegfried Leberer**

Fünfte Auflage

52 Bogen. Quart. Gebdn. 12 K 50 h = 10 M. 50 Pf.

## Stenographische Unterrichtsbriefe

Allgemein verständlicher Unterricht in 48 Lektionen für das Selbststudium der Stenographie nach Gabelbergers System

Von **Karl Faulmann**

Dritte Volksausgabe

25 Bogen. Groß-Oktav. In Leinwandformat 8 K 40 h = 7 M.

## Allgemeiner deutscher Muster-Briefsteller und Universal-Baus-Sekretär

für alle in den verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnissen sowie im Geschäfts-, Gewerbs- und Privatleben vorkommenden Fälle. Von

**Georg von Saal**

Dierzehnte, gänzlich umgearbeitete und den Zeitverhältnissen vollständig angepaßte Auflage. 53 Bogen. Oktav. Gebdn. 7 K 20 h = 6 M.

## Zum Moral-Unterricht

Ausgewählte Kapitel aus englischen Lehrbüchern

Zus Deutsche übertragen und mit einer Einleitung versehen

von  
**Emily Altschul**

7 Bogen. Oktav. Gebdn. 3 K 30 h = 3 M.

## Georg von Saals Kleiner Muster-Briefsteller und Baus-Sekretär

für alle in den verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnissen sowie im Geschäfts- und Privatleben vorkommenden Fälle

Sechste, vollständig umgearbeitete Auflage  
20 Bog. Oktav. Kart. 2 K 40 h = 2 M. 25 Pf.

## Der gute Ton

Anleitung, um sich in den verschiedensten Verhältnissen des Lebens und der Gesellschaft als feiner, gebildeter Mann zu benehmen

Von

**Johann Eder von A. . . ski**

Fünfte, durchgesehene, verbesserte und vermehrte Auflage. 9 Bogen. Oktav. Gebdn. 2 K 40 h = 2 M. 25 Pf.

## Der gute Ton für Damen

Eine Anleitung, sich in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens und der Gesellschaft als wohlherzogene, gebildete Dame zu betragen

Von **Milvine von Steinau**

Sechste, durchgesehene und veränderte Auflage  
9 Bogen. Oktav. Gebdn. 2 K 40 h = 2 M. 25 Pf.

## Der Mann von Welt

Grundsätze und Regeln des Anstandes, der feinen Lebensart und der wahren Höflichkeit für die verschiedenen Verhältnisse der Gesellschaft

Von **J. G. Wenzel**

Fünfte, nach den herrschenden Sitten der Gegenwart umgearbeitete und vermehrte Auflage  
12 Bogen. Oktav. Gebdn. 2 K 40 h = 2 M. 25 Pf.

## Das Buch der Glückwünsche

für jedes Alter und alle Erinnerungstage  
des gesellschaftlichen und Familien-Lebens

Mit mehr als 200 Gratulationsbeispielen in Prosa und Versen und einem Anhang von Toasten und Trinksprüchen zu allen Anlässen

Von **Christine Lorm**

12 Bogen. Oktav. Gebdn. 1 K 65 h = 1 M. 50 Pf.

## Universal-Gratulationsbuch

Auserwählte Glückwünsche in Prosa und Versen für alle erfreulichen Ereignisse im Leben, alle Stände und jedes Alter

Von **Otto Müller**

Ächte, umgearbeitete Auflage. 10 Bogen. Oktav. Gebdn. 1 K 40 h = 1 M. 25 Pf.

## Der Erfolg

Damenbriefsteller für alle Fälle des Lebens und der Gesellschaft

Von **Carola von Caspar**

Zweite Auflage. 16 Bogen. Klein-Oktav. Gebdn. 4 K 40 h = 4 M.

## Universal-Gratulationsbuch

Auserwählte Glückwünsche in Prosa und Versen für alle erfreulichen Ereignisse im Leben, alle Stände und jedes Alter

Von **Otto Müller**

Ächte, umgearbeitete Auflage. 10 Bogen. Oktav. Gebdn. 1 K 40 h = 1 M. 25 Pf.

## Fürs Album

Sprüche und Spruchgedichte

Gesammelt von **Emil Loos**

8 Bogen. Klein-Oktav. Zweite Auflage. Gebdn. 3 K 30 h = 3 M.

## Deutsches Wunschbuch

Die schönsten Glückwünsche guter deutscher Knaben und Mädchen für ihre Lieben

Gesammelt von

**Julius Parfisch**

9 Bog. Oktav. Gebdn. 2 K 40 h = 2 M. 25 Pf.

## Die richtige Lebensweise

Von **Med. Dr. F. Schürer v. Waldheim**

Mit 8 Tafeln, 12 Abbildungen enthaltend. 10 Bogen. Groß-Oktav.

4 K 20 h = 3 M. 50 Pf.

Der Verfasser geht auf Grund selbständiger Beobachtungen und Studien durchaus seine eigenen Wege, hier von der Medizin, dort von der Naturheilkunde nehmend, was ihm wertvoll erscheint, und sich nicht scheuend, manche der heute üblichen Lehren der medizinischen Wissenschaft als verhängnisvolle Trümmern zu bezeichnen. So bezüglich der Hautauscheidungen und der Crodenstoffe, welchen der Autor eine ungeheure Bedeutung beimißt

## Leitfaden für junge Mädchen beim Eintritt in die Welt

Von

**Milvine von Steinau**

Zweite Auflage

8 Bog. Oktav. Gebdn. 2 K 40 h = 2 M. 25 Pf.

Wer die Ereignisse der Gegenwart in ihrem ganzen Umfange verstehen will,  
bestelle das Werk:

# Der europäische Krieg und der Weltkrieg

## Historische Darstellung der Kriegsergebnisse von 1914—16

Von **H. Hemberger**

Drei Bände

Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen • Erscheint in fortlaufenden  
Heften, jedes 50 Heller = 40 Pf. oder in sechs Abteilungen, geheftet, jede 5 K = 4 M.  
Oder in drei Originalbänden, gebunden, jeder Band 12 K = 10 M.

Vom gleichen Verfasser  
erschien früher:

# Illustrierte Geschichte des Balkankrieges 1912—13

Von  
**H. Hemberger**

Mit 513 Abbild., 25 Textkarten u. 2 mehrfarb. großen Karten der Balkanländer. 162 Bogen. Quart  
Zwei Bände, jeder 15 Kronen = 12 Mark 50 Pfennig

## Celluria

Aufzeichnungen eines Natur-  
freundes

Von

**A. v. Schweiger-Serchenfeld**

Mit vielen Abbildungen

16 Bogen. Klein-Oktav. Gebdn. 2 K 20 h = 2 M.

Jedem Naturfreund wird das  
schmucke Bändchen eine angenehme  
Lektüre bilden, unterhaltend und  
anregend zugleich

Der

## Amateur-Astronom

Von

**Gideon Ziegler**

Mit vielen Abbildungen

16 Bogen. Klein-Oktav. Gebdn. 2 K 20 h = 2 M.

Mit diesem Werkchen soll allen  
Freunden der Himmelskunde ein  
kleines Vademekum zur Lektüre  
in freien Stunden gegeben werden

## Das Mikroskop

Ein Leitfaden für Anfänger

Von

**Dr. A. v. Süttdorff**

Mit vielen Abbildungen

16 Bogen. Klein-Oktav. Gebdn. 2 K 20 h = 2 M.

Mit diesem Leitfaden soll vor allen  
Dingen dem Anfänger gezeigt wer-  
den, daß man auch mit einfachen  
Mitteln und geringer Kunstfertig-  
keit die schönsten Naturgeheimnisse  
aufzudecken vermag

## Das Plankton unserer Seen

Von

**Sans Ammann**

Mit vielen Abbildungen. 13 Bogen. Klein-Oktav.  
Gebdn. 2 K 20 h = 2 M.

Ammann führt in seinem Bändchen  
in die Welt der mikroskopisch klei-  
nen Lebewesen ein, die in unseren  
Gewässern vorkommen

## Natur- und Urgeschichte des Menschen

Von

**Dr. Moritz Hocnes**

Professor an der Universität in Wien

Mit 2 Tafeln, 35 Vollbildern, 11 Textkarten und 463 Abbildungen. 76 Bogen. Quart. In 2 Halblederbänden  
gebdn., zusammen 30 K = 25 M.

Die mächtigsten Fortschritte, welche die Wissenschaft vom Menschen auf all ihren  
Arbeitsgebieten gerade in den letzten drei Kulturten gemacht hat, enthalten die stärksten  
Auforderungen zu einer möglichst gründlichen synthetischen Behandlung des gesamten  
derzeit vorliegenden Stoffes. Diese wird in dem Werte dadurch geboten, daß einer  
neuen Darstellung der Urgeschichte die Naturgeschichte des Menschen als gleichwertiger  
Teil der Anthropologie vorangestellt und somit die körperliche und die geistige Be-  
schaffenheit des Menschen in gleicher Ausführlichkeit betrachtet werden

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen aus:

66

**H. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig**

66